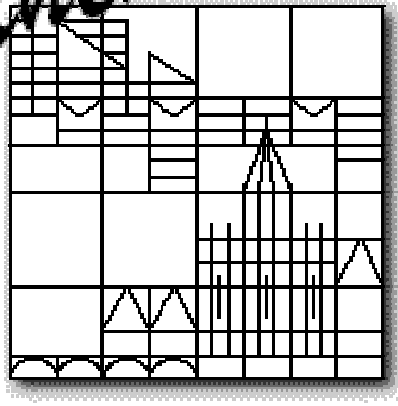


Bibliothek aktuell



Informationsblatt von und für die MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

A. KIRCHGÄSSNER	Quo vadis pecunia - quo vadite volumina ?	2
P. HÄTSCHER K. PAPPENBERGER	„Wir wollen hiermit unseren Unmut zum Ausdruck bringen...“	8
E. KÖHLER	So gut, daß sie ruhig etwas schlechter werden kann ?	10
W. VON CUBE	Verbuchungs“roulette“	12
S. GÖTTKER	Elektronische Zeitschriften	14
A. KIRCHGÄSSNER	Die Zukunft der wissenschaftlichen Kommunikation	19
H. RAUHUT	Schwebende Bibliotheksmenschen	22
K. FRANKEN	Ein Wort des Dankes an Günter Posch	25
C. MEYER	4 Wochen in einer englischen Bibliothek	26
O. BENDEL	Die neuen Webseiten der Bibliothek der Universität Konstanz	29
G. SCHMITZ-VELTIN	Datenstruktur und Suchprinzip des Journal.Quick.Finders	31
R. GRUTTKE P. HÄTSCHER	CD-Rom-Zugriff online	33
C. KUON G. RAU	Erste Erfahrungen als Subito-Lieferant	34
E. MÖLL-HAJI- ABDOLHOSSEINI	Rätsel	36
	Persohnalnachrichten	36

Editorial

Der Solidarpakt und die daraus für die Bibliothek entstehenden Folgen aus der Sicht der Bibliothek waren das zentrale Thema der letzten Ausgabe von BA. In diesem Heft wollen wir andere Betroffene aus der Universität zu Wort kommen lassen: Die Auswertung des Kommentarbuchs spiegelt vor allem den Unmut der Studierenden über das Streichkonzert in der Bibliothek wider; mit Ernst Köhler meldet sich ein Vertreter der Lehrenden und Forschenden dieser Universität zu Wort. Mit dem „Verbuchungroulette“ wird eine erste praktische Konsequenz der Sparmaßnahmen vorgestellt. Der Pakt ist zumindest noch nicht vergessen.

Auch der Artikel über das „Wohin?“ des Geldes und der Bände behandelt die finanzielle Situation der Bibliothek. Die erschreckende Kernthese des Artikels: Wenn der Literaturretat - wie geplant - auf dem Stand von 1997 eingefroren bleibt, wird die Bibliothek aufgrund der Preissteigerung für wissenschaftliche Literatur in zehn Jahren nicht einmal mehr die Hälfte der heute beschafften Literatur für die Universität kaufen können - mehr als eine Notversorgung ist das kaum mehr, zumal auch heute schon viel zu wenig beschafft werden kann. Daran ändert auch die knappe Million, die die Universität und das Land der Bibliothek in den letzten Tagen für dieses Jahr dankenswerterweise noch zusätzlich zur Verfügung gestellt haben, zu wenig.

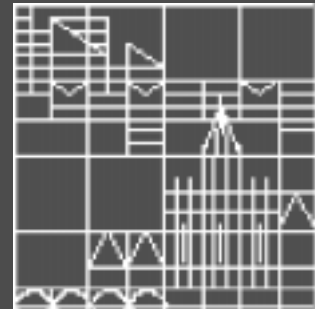
Mit der Zukunft der wissenschaftlichen Kommunikation - die ja bekanntlich vorwiegend elektronisch sein wird - beschäftigen sich zwei Beiträge: Adalbert Kirchgäßner berichtet von einer Tagung zu diesem Thema; Susanne Göttker über die mehr praktischen Fragen aus der Sicht der Zeitschriftenstelle.

„Schwebende Bibliotheksmenschen“ war nicht nur eine Ausstellung in der Bibliothek, sondern auch eine Art Happening der Bibliothek. Einige Bilder und Worte finden sich in diesem Heft. Außerdem: Ein Bibliotheksmensch in England - über ihre Erfahrungen berichtet Christine Meyer.

Von vielen neuen Dienstleistungen der Bibliothek gibt es zu berichten:

Besonders wichtig ist der Online-Zugriff auf eine Vielzahl von CD-Roms, der mit Beginn des Sommersemesters möglich sein wird. Außerdem: die neuen Fachführer im Internet, die ersten Erfahrungen mit Subito und Wissenswertes zum [journal.quick.finder](#).

Das virtuelle Bibliothek aktuell findet man jetzt über die Homepage der Bibliothek auch im *Acrobat pdf*-Format.



Impressum:

Bibliothek aktuell

Zeitschrift von und für Mitarbeiter-
Innen der Bibliothek der
Universität Konstanz
78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im *Internet*: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Internet-Adresse lautet:
<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, O. Klingsöhr, O. Kohl, I. Vowinckel

Layout:
Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr,
O. Kohl

Abonnenenverwaltung:
B. Fischer
(birgit.fischer@uni-konstanz.de)

Druck:
Universität Konstanz,
Hausdruckerei
Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 4: Cartoon aus einem Kalender der „Elefanten Press“, 03.03.1995 - S. 9: Cartoon aus einem Kalender der „Elefanten Press“, 17.04.1995 - S. 15: VdDB-Rundschreiben 1997/2, S. 7 - S. 17: VdDB-Rundschreiben 1997/2, S. 26 - S. 20: Levine, John R.: Internet für dumme Anfänger, 1995 - S. 23-24: Fotos von Günther Posch - S. 26, 28: Fotos von Christine Meyer - S. 35: Cartoon, Herkunft unbekannt.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeber-Teams wieder.

Quo vadis pecunia - quo vadite volumina ?

Der Mittelbedarf für die Literaturversorgung der Universität Konstanz

ADALBERT KIRCHGÄSSNER

Die Literaturmittel der Bibliothek wurden in den letzten Jahren gekürzt. Außerdem verringerte sich die Kaufkraft der verfügbaren Mittel durch Preissteigerungen und Wechselkursveränderungen erheblich. Dadurch wurde die Versorgung der Universität mit wissenschaftlicher Literatur, die durch zu geringe Etatsteigerungsraten in den letzten Jahren bereits nicht ausreichend war, weiter verschlechtert. Das Erwerbungsjahr 1996 war das Jahr mit dem geringsten Bestandszugang seit Gründung der Universität. Im Erwerbungsjahr 1997 konnte wieder etwas mehr beschafft werden, doch ist derzeit keine grundlegende Verbesserung der Literaturversorgung für die Universität absehbar.

Die Bibliothek der Universität bekam bis 1989 zusätzliche Mittel für den Bestandsaufbau. Nach Auslaufen dieser Mittel mußten bereits Abstriche bei der Literaturversorgung hingenommen werden. Die Preissteigerungen der wissenschaftlichen Literatur, die stets über den Steigerungsquoten der Literaturmittel lagen, konnten nicht mehr aufgefangen werden. Neue elektronische Medien, die meist teurer sind als die gedruckten Medien, konnten nur eingekauft werden, wenn dafür hingenommen wurde, daß die Literaturvielfalt zurückgeht.

Zielgrößen

Geht man davon aus, daß die Literaturversorgung in den Jahren 1991 bis 1995 trotz der bereits spürbaren Einschränkungen für die Universität einigermaßen ausreichend war, sollte

künftig dafür gesorgt werden, daß zumindest dieser Umfang der Literaturversorgung aufrechterhalten werden kann. Um festzustellen, welche Mittel dafür künftig erforderlich sein werden, sind die einzelnen Kostensteigerungsfaktoren zu untersuchen. Dabei ist die Preisentwicklung, die bei den in Konstanz realisierten Käufen zu beobachten ist, von der allgemeinen Entwicklung der Preise für wissenschaftliche Literatur zu unterscheiden.

Im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 1995 wurden gekauft:

- 36.700 Monographienbände pro Jahr und
- 9.600 Zeitschriftenbände in etwa 6.400 Abonnements pro Jahr.

Bereits in den „Empfehlungen zum Erwerb des Büchergrundbestandes der Universitäten ...“ des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus von 1984 wurden 44.900 Bände Monographien und 6.870 Zeitschriftenabonnement für die Minimalausstattung ohne weitere Schwerpunktbildung für erforderlich gehalten¹.

¹ Beirat für Wissenschafts- und Hochschulfragen beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Empfehlungen zum Erwerb des Büchergrundbestandes der Universitäten Augsburg, Bamberg, Bayreuth und Passau vom 30. Juli 1982 und zur Sicherung der Literaturversorgung an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, München, Regensburg und Würzburg sowie der Technischen Universität München vom 1. August 1983. Quelle: <http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/ke/empf1.html>. Beirat für Wissenschafts- und Hochschulfragen des Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kunst: Empfehlungen zur Sicherung der Literaturversorgung an den Landesuniversitäten vom 10. März 1989. München 1990. Quelle: <http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/ke/empf2.html>

Monographien

Allgemeine Preissteigerungen:

Bei Monographien liegt die Preissteigerung der verlegten wissenschaftlichen Bücher im langjährigen Durchschnitt zwischen fünf und acht Prozent. Der Preisindex für wissenschaftliche Monographien, der von der Firma Harassowitz veröffentlicht wird, gab für das Jahr 1995 eine Steigerung von 10 Prozent und für das Jahr 1996 eine Steigerung von 4,6 Prozent an (jeweils gegenüber dem Vorjahr). Hinzu kommt, daß die Produktion wissenschaftlich relevanter Literatur laufend zunimmt. Der Bibliotheksplan Baden-Württemberg von 1973 empfiehlt auf der Grundlage des Gutachtens des Wissenschaftsrates zur Literaturversorgung, diesen Zuwachs mit zehn Prozent anzusetzen. Wollte man die wachsenden wissenschaftlichen Erkenntnisse, soweit sie in den üblichen Formen publiziert wurden, den Wissenschaftlern der Universität Konstanz zur Verfügung stellen, müßten die für den Monographienwerb verfügbaren Mittel deutlich über den Preissteigerungen für Monographien liegen.

In Konstanz realisierte Preissteigerungen:

Die Bibliothek hat in den Jahren seit 1980 eine durchschnittliche jährliche Preissteigerung ihrer Monographienwerbung von 5,8 Prozent beobachtet. Seit 1988 liegt diese Steigerung im Jahresdurchschnitt nur noch bei 3,3 Prozent, da wegen der angespannten Haushaltslage der Kauf teurer Monographien, die nicht unabdingbar sofort benötigt wurden, bis auf weiteres zurückgestellt wurde. Die extrem teuren Grundlagen-

werke der Chemie, der Gmelin und der Beilstein wurden in den letzten Jahren abbestellt. (Deren Bandpreise lagen etwa fünfundzwanzigmal so hoch wie die Durchschnittspreise aller Monographien.) Da die Bibliothek jetzt keine so teuren Monographien mehr einkauft, kann nicht durch weitere Abbestellungen die realisierte Preissteigerung unter die allgemeinen Preissteigerung gesenkt werden.

Allerdings lehrt die Erfahrung anderer Bibliotheken, daß unterlassene Monographienkäufe Lücken aufreißen, die auch in besseren Zeiten nur noch teilweise wieder geschlossen werden können.

Soll die Versorgung mit Monographien wenigstens im bisherigen Umfang aufrechterhalten werden, wäre eine jährliche Erhöhung der Ausgaben für Monographien um mindestens 6 Prozent erforderlich.

Zeitschriften

Allgemeine Preissteigerungen:

In den laufenden Zeitschriften werden jährlich zwischen drei und fünf Prozent mehr Inhalte veröffentlicht. Dadurch steigt die Anzahl der für die laufenden Abonnements gelieferten Bände kontinuierlich an. Ebenso tragen die steigenden Produktionskosten zu den laufenden Preissteigerungen bei. Hinzu kommen laufend neue Zeitschriftentitel, die die stetige Differenzierung der Wissenschaftsgebiete widerspiegeln. Die Preissteigerung für Zeitschriftenabonnements liegt über der für die Zeitschriftenbände und im langjährigen Durchschnitt deutlich über der für Monographien, und zwar zwischen zehn und fünfzehn Prozent.

Die Firma Blackwell - einer der großen Zeitschriftenhändler - gab für das Abonnementsjahr 1998, das im Herbst 1997 bezahlt wurde, für den deutschen Markt eine Preissteigerung von 10 bis 11 Prozent für in

Europa (außer Großbritannien) verlegte Titel, für in Großbritannien verlegte Titel eine Preissteigerung von 28 bis 30 Prozent und für in den Vereinigten Staaten verlegte Titel eine Preissteigerung von 24 bis 25 Prozent an. Insgesamt rechnete Blackwell mit Mehrkosten von 22,5 Prozent für die laufenden Abonnements für die Bibliotheken in Zentraleuropa. Das Erscheinen neuer Titel ist bei der Berechnung der Preissteigerungsraten nicht berücksichtigt.

In Konstanz realisierte Preissteigerungen:

Die Bibliothek hat in den Jahren seit 1980 eine durchschnittliche jährliche Preissteigerung je Zeitschriftenband von 7,7 Prozent beobachtet, seit 1988 von 8,6 Prozent. Bei einem jährlichen Umfangswachstum je Zeitschriftentitel von nur 3 Prozent ergibt das eine Preissteigerung von 10,7 Prozent bzw. von 11,6 Prozent. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den Jahren, in welchen in größerem Umfang Zeitschriften abbestellt werden mußten, die durchschnittlichen Bandpreise gesunken sind, da häufig sehr teure Zeitschriften abbestellt wurden, die nicht mehr zu finanzieren waren.

Soll die Versorgung mit Zeitschriften wenigstens im bisherigen Umfang aufrechterhalten werden, wäre eine jährliche Erhöhung der Ausgaben für Zeitschriften um mindestens 10 Prozent erforderlich.

Neue Medien

Im Zuge der technischen Entwicklung wurden in den letzten Jahren zunehmend Literaturnachweise und Volltexte in maschinenlesbarer Form angeboten. Diese erleichtern vielfach die wissenschaftliche Arbeit. Teilweise ermöglichen sie neue Forschungsformen. Diese maschinenlesbaren Formen werden von den Verlagen deutlich teurer angeboten als die gedruckten Formen, die

Preisaufschläge liegen oft über 30 Prozent. In Absprache mit den Fachvertretern hat sich die Bibliothek im Rahmen ihrer Möglichkeiten darum bemüht, diese neuen Literaturformen einzukaufen. Da hierfür keine zusätzlichen Mittel verfügbar waren, führte die Beschaffung maschinenlesbarer Literaturformen zu einer Einschränkung bei der Beschaffung traditioneller Literaturformen.

Bei der Betrachtung der Medienentwicklung sind einerseits die Parallel- und Ersatzausgaben und andererseits neue, bisher nicht angebotene Materialien zu unterscheiden:

Bei Parallelausgaben könnte auf die gedruckte Form verzichtet werden. Die elektronischen Formen werden aber immer teurer als die bisher angebotenen gedruckten Formen angeboten, weshalb die Differenz zwischen den Preisen für die gedruckte und für die elektronische Form zusätzlich aufzubringen ist. Bei Ersatzausgaben fällt die bisherige Form weg, doch ist die neue Form teurer.

Die Entwicklung der Technik ermöglicht heute Informationsformen und -dienstleistungen, die es bisher nicht gab. Diese werden von der Wissenschaft nachgefragt und treten bei begrenzten Mitteln für Literatur und Information in Konkurrenz zu der bisher beschafften, gedruckten Literatur.

Für die elektronischen Publikationen und Informationsdienstleistungen können Lizenzen erworben werden, die zur Nutzung nicht nur an einem Einzelplatz, sondern über das Netz allen interessierten Nutzern an ihrem Arbeitsplatz angeboten werden. Diese Netzlizenzen sind nochmals teurer als die Lizenzen für eine Einzelplatznutzung. Gibt es mehrere Nutzer in der Universität, die derartige Informationsdienstleistungen an ihrem Arbeitsplatz brauchen, ist es wirtschaftlicher, diese Lizenzen für die Nutzung im Universitätsnetz

zentral zu beschaffen, als für mehrere Nutzer in der Universität mehrere Einzellizenzen einzukaufen.

Die elektronischen Publikationen und Informationsdienstleistungen ersetzen nur einen geringen Teil der bisher in gedruckter Form beschafften Literatur. Bei gleichbleibenden Erwerbungsmitgliedern stehen sie aber in Konkurrenz zu den bisher beschafften gedruckten Medien. Sie sind, wie bereits ausgeführt, meist deutlich teurer als die bisher beschaffte gedruckte Literatur, was bei gleichbleibenden Erwerbungsmitgliedern zu einer Einschränkung der Titelvielfalt führt.

Um die für die Lehre und Forschung der Universität erforderlichen elektronischen Medien einkaufen zu können, bräuhete die Bibliothek derzeit 600.000 DM. Dadurch können bisherige Materialien im Gegenwert von 250.000 DM ersetzt werden. Damit beläuft sich der Mehrbedarf für diese Materialien auf 350.000 DM.

Die neuen Medien haben weitgehend Zeitschriftencharakter und werden zum großen Teil von den Verlagen angeboten, die bisher wissenschaftliche Zeitschriften herstellen. Deshalb ist zu erwarten, daß die Preissteigerungen für diese Medien sich wie diejenigen bei Zeitschriften verhalten werden. Soweit bereits Erfahrungen vorliegen, bestätigen sie diesen Sachverhalt. Die Preissteigerungen

liegen eher noch höher als bei den gedruckten Zeitschriften.

Bedarf für 1998

Soll die Bibliothek 1998 den Literaturbedarf der Universität decken, müßte sie so viele Monographien und Zeitschriftenabonnements, wie durchschnittlich in den Jahren 1991 bis 1995 beschafft wurden, sowie die zusätzlich erforderlichen elektronischen Medien beschaffen. Wenn man von den Durchschnittspreisen von 1997 ausgeht, die die Bibliothek bezahlt hat, und diese mit den langjährigen Durchschnitten weiterrechnet, ist für 1998 ein Durchschnittspreis je Band für

- Monographien von DM 100,42
- Zeitschriften von DM 442,54

anzusetzen. Für die oben genannten Bandzahlen wären dann insgesamt für

- Monographien DM 3.685.379
= **44,49 %**
- Zeitschriften DM 4.248.394
= **51,29 %**
- elektron. Medien DM 350.000
= **4,23 %**

Summe DM 8.283.772

erforderlich. Von dieser Summe wurden der Bibliothek für 1998 nur vier Siebtel zugewiesen.

Jährliche Fortschreibung und Ausblick auf die Entwicklung

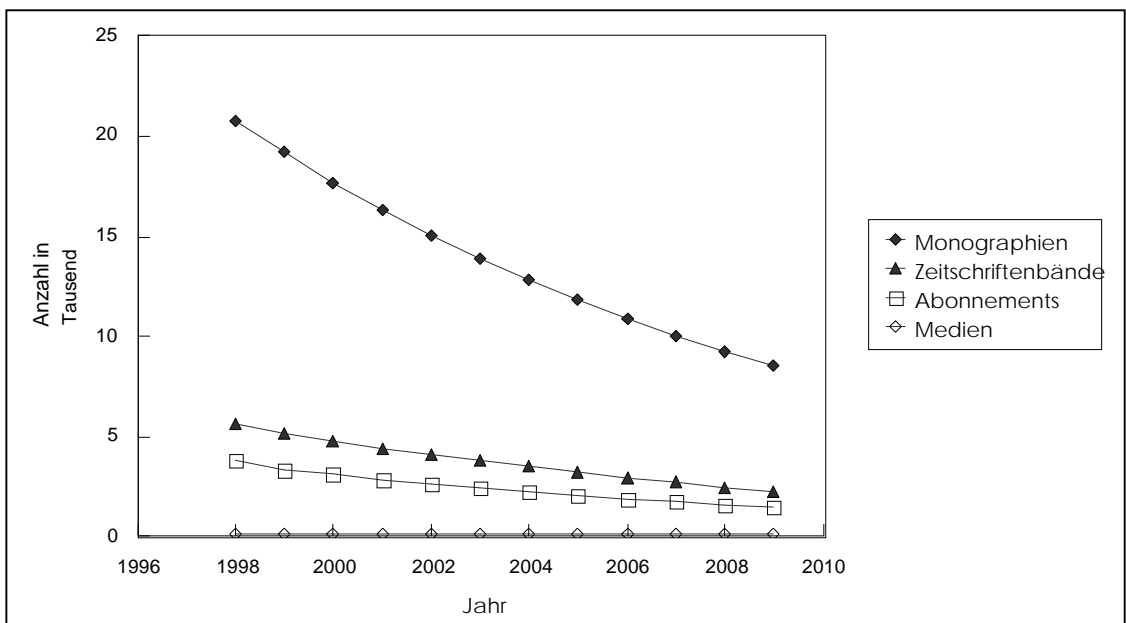
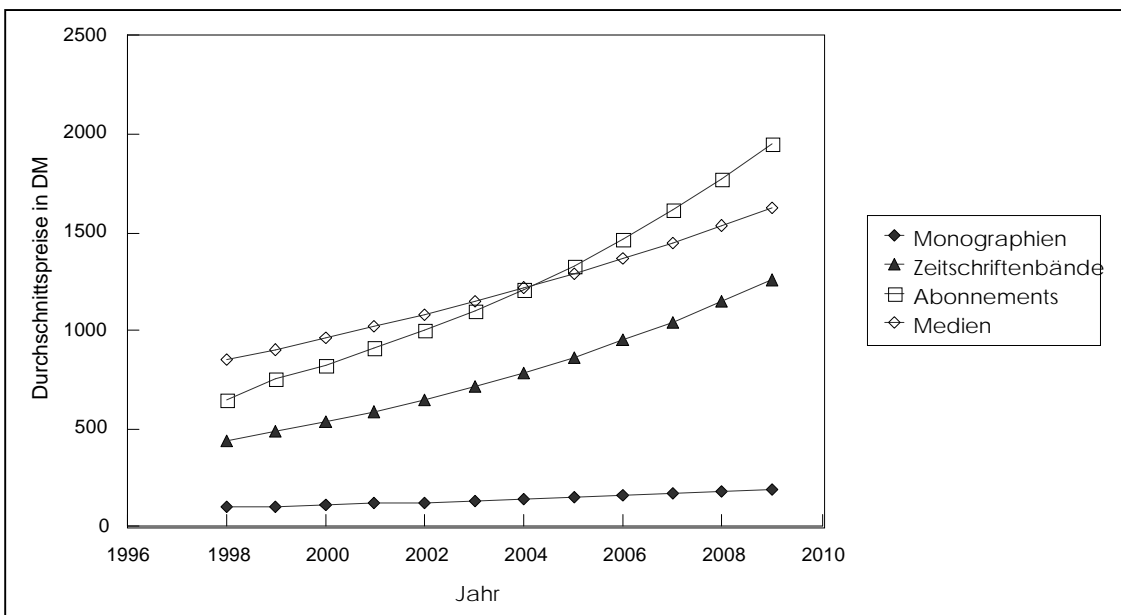
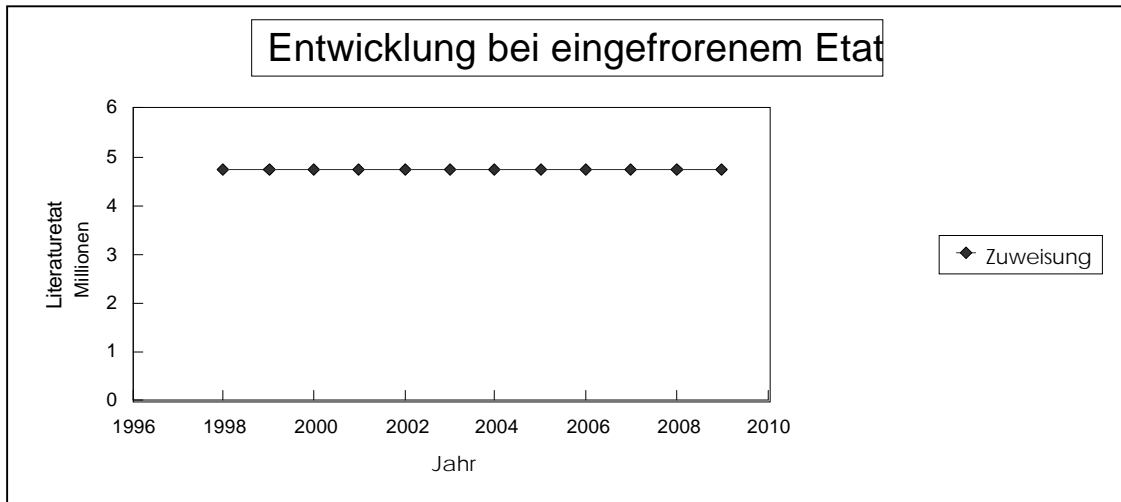
Soll diese Literaturversorgung in den nächsten Jahren aufrechterhalten werden, müßte der Ansatz für Monographien um jährlich 6 Prozent, der Ansatz für Zeitschriften und elektronische Medien um jährlich 10 Prozent erhöht werden.

Dies ergibt auf der Grundlage der Etatverteilung auf Monographien und Zeitschriften der letzten Jahre eine gewichtete Steigerungsrate von jährlich acht Prozent, die zur Sicherung der Literaturversorgung der Universität erforderlich ist.

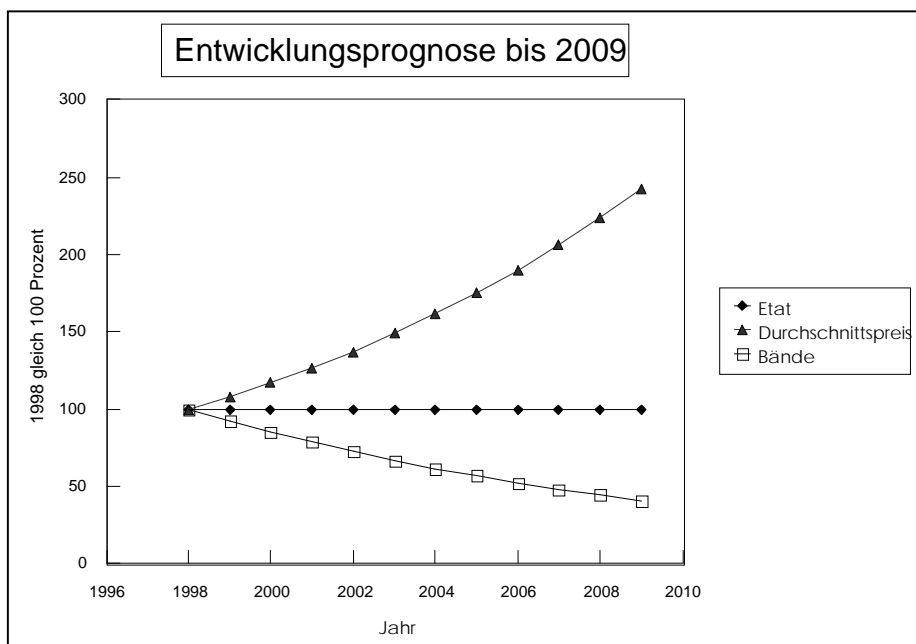
Da der Literaturretat nach den Vorgaben des Solidarpaktes in den nächsten zehn Jahren eingefroren werden soll, bedeutet dies, daß die Bibliothek bei Aufrechterhaltung der bisherigen Verhältnissen in zehn Jahren nur noch etwa 10.000 Monographien (im Jahr 1997 immerhin noch 27.000) wird einkaufen können, während die Zahl der Zeitschriftenabonnements von derzeit 5.600 auf unter 1.800 sinken wird

Die nachstehenden Graphiken verdeutlichen diese Entwicklung für die nächsten zehn Jahre: Bei konstantem Literaturretat (oben) und deutlich steigenden Durchschnittspreisen für wissenschaftliche Literatur (Mitte) wird der Bandzugang z.T. drastisch zurückgehen (unten).





Eine letzte Graphik soll die prognostizierte Entwicklung insgesamt verdeutlichen: Setzt man die Werte für 1998 für den Literaturetat (4,75 Millionen DM), das Preisniveau für wissenschaftliche Literatur und den Bandzugang (26.642) gleich 100 Prozent und schreibt dies mit der langjährigen Durchschnittspreisentwicklung fort, so ergibt sich das folgende Bild:



Das heißt, wenn der Etat konstant bleibt und die Preisentwicklung der letzten Jahre sich weiter fortsetzt, wird der Bandzugang im Jahre 2009 nur noch 41,2 % Prozent des heutigen Wertes betragen.

Tabellenanhang

Preissteigerungsraten der letzten zehn Jahre:

	Gesamtzugang		Monographien		Zeitschriften	
	Durchschnittspreis	Änderung %	Durchschnittspreis	Änderung zu Vorjahr %	Durchschnittspreis	Änderung zu Vorjahr %
1998			100,41	6	442,54	10
1997	160,54	12,58	93,34	7,58	402,31	22,23
1996	142,60	12,57	86,76	9,75	329,13	6,19
1995	126,68	-9,89	79,05	-10,44	309,93	0,70
1994	140,58	17,92	88,26	15,25	307,78	9,66
1993	119,22	4,60	76,58	-0,10	280,66	12,29
1992	113,98	13,57	76,66	10,41	249,95	1,33
1991	100,36	-1,15	69,43	-2,43	246,67	11,42
1990	101,53	11,77	71,16	-2,61	221,39	-1,82
1989	90,84	0,03	73,07	5,15	225,49	17,80
1988	90,81		69,49		191,42	
	Durchschnitt			3,33		8,60

Vergleich der Zuweisung für 1998 mit dem Bedarf für Literaturbeschaffung, wenn man die durchschnittlichen Bandzahlen von 1991 bis 1995 oder das bayerische Literaturversorgungsmodell zugrunde legt:

	Durchschnitts preis (DM)	Zuweisung 1998			Bedarf Basis Konstanz 1991-1995			Basis Bayerisches Modell		
		Bände	DM	Anteil	Bände	DM	Anteil	Bände	DM	Anteil
Monographien Bände	100,42	20.797	2.088.366	43,97	36.700	3.685.379	44,49	36.582	3.673.500	46,50
Zeitschriften	645,79	3.873			6.400			6.046		
Abos	442,54	5.652	2.501.449	52,66	9.600	4.248.394	51,29	9.069	4.013.200	50,80
Bände										
E-Medien	857,36	193	165.775	3,49	408	350.000	4,23	249	213.300	2,70
Summe /Bedarf		26.642	4.750.000		46.708	8.283.772		45.899	7.900.000	

Erwarteter Literaturzugang in den Jahren 1999, 2003 und 2008, wenn der Literaturretat eingefroren wird und die Preissteigerungen sich im langjährigen Mittel bewegen:

		Durchschnittspreise	Bände	DM	Anteil
1999	Mono	106,44	19.190	2.042.679	43,00
	Zs	486,80	5.216	2.539.054	53,45
	Zs-Abos		3.376		
	E-Medien	908,80	185	168.267	3,54
	Summe		24.591	4.750.000	
2003	Mono	134,38	13.932	1.872.256	39,42
	Zs	712,72	3.787	2.698.885	56,82
	Zs-Abos		2.451		
	E-Medien	1.147,34	156	178.859	3,77
	Summe		17.875	4.750.000	
2008	Mono		9.268	1.666.793	35,09
	Zs	179,84	2.519	2.891.578	60,88
	Zs-Abos		1.631		
	E-Medien	1.535,40	125	191.629	4,03
	Summe		11.912	4.750.000	

„Wir wollen hiermit unseren Unmut zum Ausdruck bringen ...“

Das Kommentarbuch zu den Sparbeschlüssen

PETRA HÄTSCHER

KARLHEINZ PAPPENBERGER

Während der Diskussion über die Sparmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Solidarpakt hatte die Bibliothek von Ende Mai bis zum Senatsbeschluß im Juli 1997 den jeweiligen Diskussionsstand über die Bibliothek öffentlich durch Aushang bekanntgemacht und den Benutzern die Möglichkeit gegeben, die einzelnen Sparbeschlüsse zu kommentieren. Dazu war sowohl im Informationszentrum als auch im Buchbereich N ein Heft als Kommentarbuch ausgelegt, in dem die Benutzer sich äußern sollten, vergleichbar den Gäste- oder Kommentarbüchern bei vielen Ausstellungen.

Direkt nach dem Senatsbeschluß wurden die Bücher aus den Buchbereichen entfernt, von verschiedenen Mitarbeitern der Bibliothek gelesen und grob ausgewertet. Wir wollen in diesem Artikel einen kurzen Überblick über die Kommentare geben, werden benennen, auf welche Sparmaßnahmen eingegangen wurde und auf welche nicht und werden den Versuch einer Bewertung machen. Wir erheben nicht den Anspruch, die Kommentarbücher komplett und vollständig auszuwerten, sondern wollen den Eindruck wiedergeben, den sie nach der Lektüre hinterlassen, untermauert durch eine Auszählung, womit sich die Beiträge überhaupt befassen. Als Anhang sind noch einmal tabellarisch in Kurzform die beschlossenen Sparmaßnahmen aufgeführt, damit jeder sich in Erinnerung rufen kann, wor-

um es bei den einzelnen Themen geht.

Insgesamt wurden 176 Eintragungen gemacht, davon 23 im Buchbereich N. Zum Teil sind die Beiträge namentlich gekennzeichnet, viele sind auch anonym. Es bilden sich oft Themenschwerpunkte, über die regelrecht diskutiert wird, einzelne Beiträge werden am Rand kommentiert, mit Pfeilen versehen usw. Von den 176 Beiträgen ist ca. die Hälfte nicht bibliotheksspezifisch, sondern setzt sich mit mehr oder weniger drastischen Worten mit dem Solidarpakt an sich, mit der Sparpolitik im Bildungssektor und mit der Gesamtdiskussion an der Universität auseinander. In der Tendenz sind die meisten Beiträge den Sparmaßnahmen gegenüber ablehnend, die wenigen Kommentare, die positive Aspekte des Sparens benennen, werden in den dann folgenden Beiträgen heftig diskutiert bzw. eher attackiert. Die Menge der Kommentare zu mehr allgemeinen Themen zeigt uns, daß es offenbar ein Bedürfnis nach einem Diskussionsforum in einer solchen Situation gibt, ein Bedürfnis nach der Möglichkeit, sich artikulieren zu können.

Die Hälfte der Beiträge, die sich mit der Bibliothek und den dort vorgesehenen Einsparungen befassen, kann wieder grob halbiert werden: Die eine Hälfte setzt sich allgemein mit der Bibliothek auseinander, die andere Hälfte geht auf einzelne Sparmaßnahmen konkret ein, schlägt zum Teil Alternativen vor oder modifiziert einzelne Vorschläge. Natürlich gibt es auch Mischformen von allem, also Beiträge, die sich zum Beispiel zuerst mit der Bil-

dungspolitik allgemein und dann mit einer einzelnen Einsparung beschäftigen.

Für den Teil, der sich mit Bibliothek allgemein befaßt, werden im folgenden einige Zitate aufgeführt, um einen Eindruck vom Tenor der Kommentare zu vermitteln:

- *„Die Bibliothek der Uni KN ist ja gerade der Grund, weshalb viele Studenten diese Uni wählen. Wenn Kürzungen an der Bib vorgenommen werden, wird die Uni an sich an Wert verlieren. Folge: die Studenten bleiben weg. Und was ist schon eine Uni ohne Studenten?“*
- *„Die Konstanzer Universität hat im Vergleich zu den alten Unis wie Tübingen oder Freiburg v. a. einen Vorteil: ihre Bibliothek. Es ist mir unbegreiflich, warum also ausgerechnet dieser wichtige und funktionierende Teil der Uni dermaßen eingeschränkt werden soll, daß er seine Qualität mit Sicherheit verliert.“*
- *„Konstanz: eine wunderbare Bibliothek, vor allem sehr, sehr praktisch organisiert. ... Allenfalls würde ich noch Princeton vorziehen: aber was es hier gibt, ist unschätzbar! Also: unbedingt erhalten und nicht sparen!“*

Den Teil der Kommentare, der sich mit einzelnen Sparmaßnahmen befaßt, haben wir ausgezählt, es handelt sich dabei insgesamt um ca. 55 Äußerungen. 16 Kommentare befassen sich mit der Reduzierung der Buchsicherung (Sparmaßnahme 11), wobei eine derartige Sparmaßnahme



*Einsparungen im Bibliothekswesen bringen
die Menschen wieder zusammen.*

meist vehement abgelehnt wurde, nur einer bezeichnet dies als eine sinnvolle Maßnahme. In absteigender Reihenfolge werden im folgenden weitere Sparmaßnahmen benannt. Die Abschaffung der Neuerwerbungsausstellung (Sparmaßnahme 17) wurde in den Kommentarbüchern 11mal kritisiert, gleichzeitig gab es eine Unterschriftenaktion gegen die Schließung der Neuerwerbungsausstellung. Die Maßnahme wurde daraufhin vom Bibliotheksausschuß von der Streichliste entfernt, die NE bleibt auch zukünftig erhalten. Hier wurde für uns deutlich, daß die NE für die Nutzer einen sehr hohen Stellenwert hat. Mit 8 Nennungen wurde auf die geplante Reduktion der Zeitschriftenabonnements reagiert (Sparmaßnahme 15), wobei ein Kommentar dies für sinnvoll erachtet. Weiter geht es mit 6 Nennungen für die

Personalreduktion in der Verbuchung (Sparmaßnahme 14), davon 2 positive Einschätzungen dieser Maßnahme, und 5 Nennungen für die Zusammenlegung von Mediothek und Auskunft, mit ebenfalls davon 2 positiven Kommentierungen. Die weiteren sind dann 1 - 3 Nennungen zu den Themenkomplexen Cash-Cards und E-Mail (Sparmaßnahme 22), Reduktion des Recherchierdienstes (Sparmaßnahme 9), Reduktion der Loseblattsammlungen (Sparmaßnahme 6) und Einsparung von Stellen durch ein neues EDV-System (Sparmaßnahme 10).

Für uns ist auffällig, daß bestimmte Sparmaßnahmen überhaupt nicht genannt wurden, und zwar vor allem die, die sich auf Arbeiten der Bibliothek beziehen, die nicht direkt im Benutzungsbereich geleistet werden, sondern in der Bearbeitung

bzw. Verwaltung der Bibliothek. Wir gehen davon aus, daß die dort geleisteten indirekten Dienste wie zum Beispiel Eilt- und Expreßbücherbearbeitung, kooperative Sacherschließung u.a. den Benutzern nicht so verständlich sind wie die Dienste, mit denen sie bei ihrer Bibliotheksbenutzung regelmäßig konfrontiert werden. Die Hintergrundarbeiten, die unabdingbar sind für das Funktionieren der Bibliothek und Grundlage für die Benutzung, werden eben „im Verborgenen“ geleistet. Was Stellenabbau in diesen Bereichen bedeutet, ist für Nutzer schwer nachvollziehbar. Für uns muß das in der Konsequenz heißen, alle Dienste der Bibliothek möglichst transparent und offen auch für Laien nachvollziehbar darzustellen, um sie nicht dem schnellen Urteil auszusetzen, sie seien entbehrlich oder gar überflüssig.

Die Eintragungen in den Kommentarbüchern sind nicht repräsentativ, sie spiegeln nicht die volle Breite und Tiefe der Diskussion wider, die im vergangenen Jahr in der Bibliothek und dem Bibliotheksausschuß sowie in der Universität und ihren Gremien geführt wurde. Sie zeigen aber, daß es in dieser Situation ein Bedürfnis nach Artikulationsmöglichkeiten gab, dem diese Bücher Rechnung getragen haben. Wir greifen die Eintragungen auf, indem wir einzelne Hinweise und Tips in den betroffenen Abteilungen weiterdiskutieren, um die Anregungen konstruktiv umsetzen zu können. Vor allem scheint uns aber die schon erwähnte Transparenz aller Dienstleistungen wichtiger denn je.

Anhang: Liste der diskutierten Sparmaßnahmen

Diskutierte Sparmaßnahmen

- Streichen unbesetzter und gesperrter Stellen durch organisatorische Veränderungen
- Automatisierung der Rechnungsbearbeitung in der Zeitschriftenstelle
- Altdatenkorrekturen einstellen
- Eil- und Expresgeschäftsgang einstellen
- Grundbetragsbücher / Sonderforschungsbereichsbücher einstellen
- Loseblattsammlungen reduzieren
- BSZ-Stellen streichen
- Programmiererstelle streichen
- Recherchierdienst reduzieren
- Einsparung durch neues EDV-System
- Buchsicherung und Ausstattung der Bücher reduzieren
- Tausch- und Geschenkbearbeitung einstellen
- Fachreferentenstellen streichen
- Schalterpersonal in der Verbuchung reduzieren
- Zeitschriftenabonnements reduzieren bzw. Verwaltung auslagern (Outsourcing)
- Auskunft und Mediothek zusammenlegen
- Neuerwerbungsausstellung einstellen
- Schalter 4-6 schließen
- Ausleihe einstellen, Bibliothek wird Präsenzbibliothek
- Semesterapparate einstellen
- Bestandspflege reduzieren
- Einsparungen durch Automatisierung (E-Mail, E-Zeitschriften, elektron. Volltexte, Cash-Card)
- Umzug Buchbereich N in den Erweiterungsbau

So gut, daß sie ruhig etwas schlechter werden kann ?

Ein Plädoyer für die UB

ERNST KÖHLER

Allzu viele Stimmen zum „Solidarpakt“ sind an der Universität bislang nicht zu vernehmen. Die Eingriffe gehen tief. Aber das Schweigen zerschneiden sie nicht. Es ist eine Stummheit, hinter der politische Hilflosigkeit und Konzeptlosigkeit stehen. Regierung, Ministerium, Strukturkommission, Rektor haben im großen gesehen die Logik, die Unvermeidlichkeit, das Realitätsprinzip auf ihrer Seite. Wir, die schweigende Mehrheit, haben im großen gesehen

nur unsere intellektuellen Interessen auf unserer Seite. Und das ist wenig in diesen harten Zeiten. Was sind schon intellektuelle Interessen gegen die Logik? Luxus? Ein Häufchen der auf die üppige Selbstverwirklichung von gestern zurückgewandten Nostalgie - oder, in der wegwerfenden Sprache unserer Reformer: wieder einfach nur verkrustete Strukturen? Wer wird für so etwas öffentlich eintreten? Wir sind überholt, wir sind anachronistisch - wie können wir für uns kämpfen?

Man muß schon auf die versteckten Stellungnahmen der Studierenden

zurückgreifen, um diesem Klima der Selbstaufgabe und der Subalternität zu entkommen. In diesen Texten, die sich nur einer geringen Publizität erfreuen, trifft man noch auf den Gedanken, daß es an der Universität Konstanz eine Debatte über die Sparpolitik des Landes gar nicht gibt und nie gegeben hat. Sondern nur - ein Interessengerangel hinter den Kulissen, das die Sparbeschlüsse der Landesregierung unbesehen hin nimmt, und ganz im Verteilungskampf aufgeht. Nach der bewährten Maxime: den Letzten beißen die Hunde. Und man stößt in diesen eher subkutanen Papieren auch noch auf

den Ausdruck des Zorns über eine bedenkenlose politische Rhetorik, die uns den nackten Stellenabbau als Bildungsreform verkaufen will. So schreiben die Fachschaften Geschichte, Philosophie, Literatur- und Sprachwissenschaft: *Die vorgesehene Kürzung von 4 auf 1,5 Stellen bei den slavischen Sprachen am SLI und der geplante Wegfall einer Slavistik-Professur in der Literaturwissenschaft bedeutet, daß Slavistik an dieser Uni nicht mehr studiert werden kann. Das heißt für uns, daß die Schließung eines Studienganges beschlossene Sache ist. - Bezeichnend für die Situation an dieser Uni ist, daß zu diesem Sachverhalt noch niemand von der Unileitung Stellung genommen hat ... Wir fordern Sie auf, zu diesen Tatsachen klar Stellung zu nehmen. Sagen Sie uns auch klar und deutlich, wie Sie sich die zukünftige Struktur der Philosophischen Fakultät vorstellen. Und in der Erklärung der daraufhin geschlossen zurückgetretenen Mitglieder des Fakultätsrates der Philosophischen Fakultät heißt es: Die (Des)Informationspolitik der Unileitung und der universitären Strukturkommission hat eine sachliche Diskussion in den Fakultäten unmöglich gemacht. So wurde die Höhe der Sparquoten für diese einzelnen Fakultäten nie sachlich begründet. Diese „Geheimhaltungspolitik“ führte zu taktischem Geplänkel und unnötigen Gerüchten auf allen universitären Entscheidungsebenen ... Es ist nun aber so, daß Rektorat, Senat und Fakultäten an diesen Sachzwängen selbst mitbauen. Dazu gehört nicht nur die Zustimmung zum „Solidarpakt“. Indem sich die Fakultäten über Wochen nicht in der Lage sahen, auf einer Begründung der Höhe der verhängten Sparquoten zu bestehen, indem weder die Studierenden noch alle anderen universitären Gruppen nachdrücklich und grundsätzlich gegen die Kopplung von Spar- und Bildungspolitik durch das Land protestierten, machten sie den „Solidarpakt“ und seine Folgen zum nicht mehr diskussionsfähigen und kritisierbaren Fakt. Aufgerüttelt und auch etwas be-*

schämt von der Aufrichtigkeit und dem schon fast verzweifelt anmutenden Verantwortungsbewußtsein dieser studentischen Kritik fragt man sich, wo die Lehrenden bleiben. Es droht meines Wissens bislang keine einzige öffentliche Stellungnahme zur bedrohten Lage der Konstanzer Universitätsbibliothek. Nicht einmal aus der Philosophischen Fakultät.

Wenigstens behauptet in diesem Fall niemand, es handele sich um eine Strukturreform. Niemand bezweifelt, daß die Struktur gut ist. Sogar vorbildlich gut - in den Worten Herrn von Trothas: *Die sehr gute Bibliothek in Konstanz ist ein Sonderfall, weil wir hier eine zentrale Bibliothek haben. Das ist das System der Zukunft. Leider ist das an den anderen Universitäten nicht so, dort haben wir eine Zentralbibliothek und viele dieser Insitutsbibliotheken werden leider weder genügend professionell noch genügend effizient gemanagt. Deswegen habe ich eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung der Bibliotheken veranlaßt, zuerst an drei Universitäten* (Akzente 6/1997). Hier jedenfalls schlägt der Stellenabbau keine schöne, neue, „schlanke“ Struktur aus den Sedimenten der Trägheit, der Tradition und der Privilegien heraus. Hier baut der Stellenabbau die Struktur selber ab, und die Frage ist, ob wir das hinnehmen.

Warum sollten wir die massive Schädigung einer der leistungsfähigsten Bibliotheken in diesem Land und einer der leistungsfähigsten Einrichtungen an dieser Universität hinnehmen? Es müßte doch ein Argument in Sicht sein. Es muß nicht zwingend sein. Es müßte nur plausibel sein. Und nicht unseren Verstand beleidigen - wie das unsägliche Gerede aus dem inneren Kreis der Universitätsleitung über diese Bibliothek, „die so gut ist, daß sie ruhig etwas schlechter werden kann“.

Die Bibliothek selber ist gar nicht gefragt worden. Auf einmal sah sie sich mit einer katastrophal hohen

Sparquote konfrontiert. Irgendeiner hat diese Zahlen aus dem Hut gezaubert. Kein Mensch weiß genau, wer es ist. Es ist geheim. Eines immerhin ist nicht geheim. Wir sehen da einen - um hier eine Formulierung aus dem ASTA aufzugreifen - *schwachen* Rektor, der seiner Umgebung nichts entgegenzusetzen hat und mehr oder weniger haltlos, konzeptlos jeweils dem Druck der stärksten Interessen nachgibt. Dann bräuchten wir nicht länger nach Argumenten zu suchen. Dann hätte die UB die überhöhte Sparquote, die man ihr während der kommenden 10 Jahre aufzwingen will (zuerst sollten es 30% der Stellen sein, dann war man zwischendurch bei 16%, jetzt sind es wieder 20% - doppelt soviel wie die generellen 10% des „Solidarpaktes“), ausschließlich dem faktischen Machtgefälle an der Universität zu verdanken. Keiner nachvollziehbaren Idee, keinem Plan, keiner Verständigung zwischen sich gegenseitig respektierenden Universitätsangehörigen.

Aber das Kriterium der *sachlichen, inhaltlichen Rationalität* wirkt in diesem Zusammenhang seltsam naiv und deplaziert. Man muß sich wohl abgewöhnen, grüblerisch nach Gründen und Ideen zu suchen. Die *raison d'être* des Stellenabbaus ist der Stellenabbau. Das Land will einfach einen Teil seiner Beschäftigten loswerden. Es wird auch in diesem Fall die Schwächeren treffen. Vom Sparvolumen her gesehen bringt es gar nicht soviel. Aber es ist leichter, die Schwächeren abzustößeln. Die Universitätsbibliothek bewältigt einen Gutteil ihrer täglichen Serviceleistungen mit angelernten Kräften. Mit dieser Kategorie von Mitarbeitern, die kaum Alternativen auf dem Arbeitsmarkt haben dürfte, fängt man an. Das ist die beschäftigungspolitische Seite des „Solidarpaktes“.

Der Sparbeschluß von Strukturkommission und Bibliotheksausschuß ist inakzeptabel. Er ist jedenfalls für ein unbefangenes Urteil kontraproduktiv und verantwor-

tungslos. Er bedeutet Raubbau. Er ist geeignet, ein über Jahrzehnte mit großem Aufwand und mit großem Einsatz aufgebautes, *unersetzliches* Arbeitsinstrument zu zerstören. Die Mittel zu einem späteren Wiederaufbau der jetzt demontierten Einrichtung werden in absehbarer Zukunft nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Mitglieder der zuständigen Gremien wären gut beraten, wenn sie ihre Entscheidung zurücknehmen und die Universitätsbibliothek intakt ließen.

Ich spreche hier zunächst pro domo als Geisteswissenschaftler. Es bedarf wohl keiner langen Erläuterung, daß wir in unserer gesamten Arbeit als Forschende und Lehrende von der Qualität und der Funktionsfähigkeit der Bibliothek unmittelbar abhängig sind. Unsere Beziehung zur Biblio-

thek ist elementarer Art - so betrachtet, kommt mein Widerspruch zugegebenermaßen reichlich spät. Aber wir müssen hier auch feststellen, daß nicht wir selbst, sondern die Studierenden es sein werden, auf die der Stellenabbau in der Bibliothek und die damit unweigerlich verbundenen Einschränkungen von Beratung und Service am direktesten und spürbarsten durchschlagen. Es ist wieder das Gefälle von Macht und Einfluß an der Universität, das sich spielend leicht auch auf dieser Ebene Geltung verschaffen wird. Auch mit ganz banalen-finanziellen Konsequenzen: irgendeiner muß die neuen cash-cards schließlich zahlen. Die Studierenden sind da ganz realistisch, man blättere nur einmal in dem Heft mit den ungeschminkten handgeschriebenen Kommentaren, das im Informationszentrum auslag.

Und wenn Leute wie wir, die sich sogar mit der Wahrung ihrer allerersten beruflichen Interessen ziemlich schwer tun, hier dennoch einmal über den Tellerrand hinausblicken dürfen, so wäre auf die *außeruniversitäre und regionale Bedeutung* der Universitätsbibliothek hinzuweisen. Nach Angaben der Bibliotheksleitung gibt es zur Zeit 34000 externe Benutzer. Auch die Industrie der Region gehört dazu. Und diese gesellschaftliche Leistung hält sich nicht an Landesgrenzen - was etwa würde die hochangesehene Hochschule von St. Gallen ohne die Konstanzer UB anfangen?

PD Dr. Ernst Köhler ist Privatdozent an der Philosophischen Fakultät, Fachgruppe Geschichte.

Verbuchungs,,roulette“

oder: die Kunst der Stunde

WOLF VON CUBE

Die Öffnungszeiten der Bibliothek der Universität Konstanz bedeuten:

Ausleihe und Rückgabe von Bibliotheksmaterial ist für alle Benutzerinnen und Benutzer in der gesamten Zeit möglich. Deshalb müssen die Verbuchungsstellen von 8 Uhr morgens bis 23 Uhr abends permanent besetzt sein. Der Haupteingang ist durchweg mit zwei Personen besetzt, im Buchbereich Naturwissenschaften reicht - bis auf Pausenvertretungen - meist eine Person.

Die Überlegung der Sparkommission, im Haupteingang nur einen Verbuchungsplatz zu besetzen, läßt sich bei den jetzigen Ausleihmengen keinesfalls realisieren. Schon eine

größere Rückgabe von Büchern oder das Heraussuchen vorgemerakter Bücher würde den Ausleihbetrieb stocken und die Warteschlange stark anwachsen lassen.

Zur Geschichte der Verbuchung

Bis zum Ende der siebziger Jahre waren die Buchbereiche und die Verbuchung streng getrennt. Es gab „Buchrücksteller“ und „Verbucher“. Dieses starre Modell wurde dann zugunsten von mehr Flexibilität aufgegeben. Die Bereiche wurden einfach geteilt. So stand in Krankheitsfällen von Verbuchungspersonal sofort mehr Ersatz bereit. Außerdem wuchs in der Regel die Arbeitszufriedenheit, es gab nicht mehr „die da oben“ und die „Magaziner“.

Das alte Verbuchungssystem lief zwar per EDV, aber ohne Bildschirm. Bei den damaligen Ausleihzahlen war es auch ohne Probleme möglich, bis zu vier Stunden an der Verbuchung zu arbeiten (1982: 306.000 Ausleihen). Die Bearbeitungsabteilung übernahm damals in der Verbuchung noch die Stunde von 8-9 Uhr komplett.

Mit Einführung der bildschirmunterstützten Ausleihe und dem Anstieg gekoppelter Arbeitsplätze Buchbereich/Ausleihe wurden die Verbuchungsintervalle verkürzt. Höchstens zwei Stunden verbuchte der einzelne Mitarbeiter. So hatte jeder die Möglichkeit, neben der Buchbereichsarbeit auch einen gewissen Anteil an der Verbuchungsarbeit zu bekommen. Die Morgenstunde von 8-9 Uhr

übernahm wieder die Benutzungsabteilung.

Die steigenden Ausleihzahlen und die zu der Zeit noch wachsenden Ausleihkonditionen verlangten auch erheblich höhere Konzentration. In der Zeit kam noch die Buchsicherung hinzu - ein zusätzlicher Arbeitsgang. Bei den damaligen Response-Spitzenzeiten bis zu 1,5 Minuten pro Ausleihvorgang war für den Einzelnen nach 1,5 bis 2 Stunden die Ablösung eher eine Erlösung.

Im Juni 1989 wurde die Öffnungszeit auf 23.00 Uhr verlängert. Die Zeit von 21.30 bis 23.00 Uhr mußte allerdings mit studentischen Hilfskräften gefahren werden. Das setzte eine 14-tägige Schnellausbildung von zehn Hilfskräften gleichzeitig voraus. Der Dienstplan mußte entsprechend erweitert werden.

Mit dem neuen eigenen Ausleihsystem, unabhängig vom Rechenzentrum, wurde die Verbuchung wesentlich schneller und half, den „Studentenberg“ ausleihtechnisch zu bewältigen (1993 bereits 778.500 Ausleihen). Das System war theoretisch in der Lage, 25.000 Verbuchungen pro Stunde zu bewältigen, aber so schnell konnte und kann niemand verbuchen. Mehr Ausleihen bedeutete auch mehr Rückstellungen, also Kapazitätsverschiebungen zugunsten der Buchbereiche.

Die neunziger Jahre

Schon Mitte der neunziger Jahre tauchten neue organisatorische Probleme auf: Das Personal in der Be-

nutzung nahm zusehends ab. Viele MitarbeiterInnen verkürzten ihre Arbeitszeit und standen somit für Nachmittagsschichten nicht mehr unbegrenzt zur Verfügung. Das hatte zur Folge, daß einige KollegInnen an der Verbuchung an einigen Tagen doppelt an der Verbuchung zu arbeiten hatten, eine Vormittags- und oft noch eine Nachmittagsschicht. Die Reserven waren schon durchweg täglich im Einsatz.

Im Jahr 1997 gingen (umgerechnet) weitere 5 Ganztagskräfte verloren, dem standen nur 2,5 Neuzugänge gegenüber. Der Verbuchungsplan mußte erneut geändert werden. Dankenswerterweise übernahm die Bearbeitungsabteilung zwei zusätzliche Schichten in der Verbuchung (dienstags und donnerstags) und half der Benutzungsabteilung im Sommer 1997 bei der Stellrevision großzügig aus. Daß durch die Rotation zwei der Verbucher aus der Bearbeitung in der Benutzung landeten - und somit die Kapazität zur Zeit doch aus der Benutzung stammt - sei nur am Rande erwähnt. Nachdem schon im Jahr 1997 eine Mitarbeiterin vom Sachgebiet Mediothek in die Fernleihe wechselte, wiederholte sich das zu Beginn des Jahres 1998. (Eine Verbuchungs-/Buchbereichsmitarbeiterin vom Sachgebiet Ortsleihe in die Fernleihe durch Ausscheiden eines Mitarbeiters dort).

Einige Überlegungen wurden angestellt, die verbleibenden Buchbereichs- und VerbuchungsmitarbeiterInnen in drei Kleingruppen mit mehr Eigenverantwortung und

Kompetenz aufzuteilen. Die Gesamtstruktur sollte jedoch erhalten bleiben (also keine völlig neue Verteilung von Buchbereichen oder Abwertung von Einzelleistungen). Ein Vorteil könnte auch eine weniger starre Dienstplanvorgabe und gegenseitige Ergänzung sein. Individuelle Lösungen könnten in einer Kleingruppe besser gelöst werden (z.B. freiwillige Übernahme von Verbuchungsschichten versus Buchbereichsschichten untereinander, je nach individuellen Vorlieben). Eine Gesamtsteuerung durch die Koordinatorin wäre selbstverständlich weiterhin gegeben. Es fand sich hierfür im ersten Anlauf aber keine Mehrheit.

So wurde, da die Zeit auch drängte, ein neuer Verbuchungsplan mit durchgängig 1,5 Stundenschichten aufgestellt. Eine mittägliche Pausenvertretung ist somit nicht zusätzlich erforderlich. Durch den vermehrten Einsatz von Halb- und Dreivierteltagskräften in der Verbuchung mußten Teile von Buchbereichen ganz in die Obhut von Hilfskräften gegeben werden.

Die leicht rückläufigen Ausleihzahlen (1997 gingen die Ausleihen um 6,3 Prozent zurück) kompensieren bislang den Personalrückgang in der Benutzungsabteilung. Somit bleibt es bisher möglich, die Benutzerinnen und Benutzer der Bibliothek ohne große Wartezeiten oder unerwartete Schliessungen freundlich und entgegenkommend zu bedienen.

Elektronische Zeitschriften

What's new ?

SUSANNE GÖTTKER

Vielleicht fragen Sie sich, was es Neues auf dem Gebiet der elektronischen Zeitschriften gibt. Na ja, vielleicht fragen Sie sich das auch nicht, was verständlich wäre angesichts der Lage der Dinge. Ich finde nämlich, daß es nichts Neues gibt. Sollte der Artikel damit schon beendet sein? Mitnichten. Was Sie nun erleben, ist die hohe Kunst des Schreibens über das Nichts. Zuerst muß ich mal erläutern, was das ist, das Nichts.

Das Nichts

Nach Meyers Taschenlexikon (Ausgabe 1985) ist das Nichts der „Begriff der (absoluten oder relativen) Verneinung des Seins, der in Mythos (z.B. als Chaos), Theologie (Schöpfung aus dem Nichts) und Philosophie, v.a. der Existenzphilosophie (der Mensch muß sich aus dem Nichts seine Existenz geben) eine wichtige Rolle spielt.“ Ob Sie's glauben oder nicht, mit dieser Definition befinden wir uns schon mitten in der Thematik. Die Stichworte „Chaos“ oder „Schöpfung aus dem Nichts“ weisen doch direkt auf die elektronischen Zeitschriften hin. Und wenn Sie jetzt noch im dritten Beispiel das Wort „Mensch“ durch „Elektronische Zeitschrift“ ersetzen, dann ist alles klar, oder? Natürlich läßt sich nun noch trefflich darüber streiten, ob es sich bei den elektronischen Zeitschriften um eine absolute oder eine relative Verneinung des Seins handelt. Doch dazu komme ich später. Was ist in der letzten Zeit auf dem Gebiet der elektronischen Zeitschriften passiert? Sie glauben – meinen bisherigen Ausführungen

zufolge – nichts? Dann irren Sie sich leider gewaltig. Daß man „Viel Lärm um nichts!“ machen kann, wußte schon Shakespeare.

Das Neue

Also in aller Kürze: Die Zeitschriftenagenturen haben sich in einem Kraftakt auf die Invasion der elektronischen Zeitschriften in die Bibliotheken gerüstet und bieten nun den Zugriff auf diese Produkte über einen agentureigenen Server an. Über den kann man die Zeitschriften im Volltext lesen, die von der Bibliothek abonniert sind, und man kann zumindest die Inhaltsverzeichnisse derjenigen Zeitschriften einsehen, die nicht abonniert worden sind. Der Service geht im Detail noch viel weiter, aber das soll hier ja keine (reine) Werbeveranstaltung werden. Der Bezug von elektronischen Zeitschriften über eine Agentur hat ebenso viele Vorteile, wie die Inanspruchnahme einer Agentur bei konventionellen Print-Ausgaben. Nämlich jede Menge. (Beim Bezug von Zeitschriften in Papierform käme wohl keine große Bibliothek auf die Idee, auf eine Agentur verzichten zu wollen, eben weil eine Agentur der Bibliothek viel Arbeit abnimmt und die Verwaltung in einem erträglichen Maß hält.) Die Agenturen erheben Beschaffungsgebühren bei konventionellen Zeitschriften. Der neue Service kostet natürlich auch Geld. Und diese Forderung ist für die Bibliotheken absolut schockierend. Denn für die Bibliotheken – müssen Sie wissen – sind die elektronischen Zeitschriften so eine Art virtueller Messias. Oder, wenn Ihnen das zu blasphemisch ist, die elektronischen Zeitschriften sind für die Bibliotheken das, was den

Siedlern im Wilden Westen die Kavallerie war. Wenn die Not am größten ist (sinkende Etats und der Teufel – nein, nicht als Eichhörnchen – als „Solidarpakt“, um Personal zu sparen), treten die elektronischen Zeitschriften auf den Plan und machen die Welt wieder schön. Mit Hilfe dieser Publikationsform öffnen sich Horizonte (seit dem Werbeslogan „Wir öffnen Horizonte“ gibt es nämlich nicht mehr nur einen Horizont). Also zuerst einmal: Da die Verlage nicht mehr drucken müssen, gehen die Bibliotheken davon aus, daß die Zeitschriften jetzt preisgünstiger werden. Das hört sich für Sie und mich, die wir ja keine Ahnung haben, vielleicht etwas platt an, aber so wird argumentiert. Dann zweitens: Da die elektronischen Zeitschriften keinen Vertriebsweg (Post) mehr benötigen, sondern wie durch Zauberhand von einem PC in den anderen kommen, braucht man keine Agentur mehr, spart also wieder Geld. Und drittens – jetzt kommt's: für elektronische Zeitschriften braucht man keinen Kardex, keine Auslage, sie werden nicht gebunden, ach und was weiß ich noch alles. Kurzum, sie sind toll, denn man braucht schier gar kein Personal mehr für sie. Wie soll man auch etwas verwalten, was es im eigentlichen Sinne gar nicht gibt??? Soweit zu den theoretischen Phantastereien der Bibliotheken. Womit wir wieder beim Nichts wären. Und hier nun stellt sich die Frage nach der absoluten oder relativen Verneinung des Seins.

Die Zeitschriften 1

Es gibt elektronische Zeitschriften, die als Parallelausgabe zu einer konventionellen Zeitschrift erschei-

nen, und es gibt „reine“ elektronische Zeitschriften. Bei den zuerst genannten handelt es sich nur um die relative Form, da sie perferiderweise für die Bibliotheken nicht ohne die Printausgabe zu kriegen sind. Die überwiegende Mehrheit der Verlage, die ihre Weisheiten auch über das WWW verbreiten, bedient sich dieser Vertriebspolitik, um ihre elektronischen Produkte loszuwerden. Es heißt, die Produktion der Papierform sei so günstig, daß es sich schier nicht lohnen würde, auf diese zu verzichten. Punkt 1 der bibliothekarischen Theorie trifft hier frontal auf die verlegerische Praxis. Das bedeutet, daß man die einzelnen Hefte weiterhin im Kardex verwalten muß. Man kann sich die Ausgabe sparen, weil man die Benutzer sozusagen ins Netz zwingen will. (Das

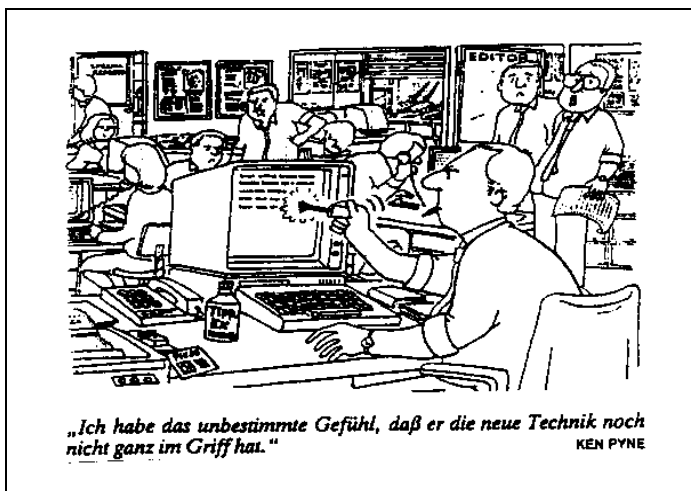
diese auch dazu überreden, die Lagerhaltung und sogar das Binden zu übernehmen, wenn die Verlage nicht auf die Produktion von Jahressbänden umsteigen wollen.

Wie auch immer, diejenigen elektronischen Zeitschriften, die „nur“ als Parallelausgaben erscheinen, sind für Bibliotheken ein Ärgernis. Sie entsprechen nicht der Vorstellung und sie kosten Geld. Und zwar dadurch, daß sie nur im Doppelpack erhältlich sind, erlauben sich die Verlage, für das Gesamtabonnement mehr zu verlangen als zuvor. (Übertragen auf einen ganz anderen Markt bedeutet das, daß ein Produkt, das Shampoo und Spülung in einem ist, teurer wäre als die einzelnen Produkte zusammen. Diese Firma wäre längst pleite. Was lehrt uns das? Bei den Verlagen gibt es keine echte

Angesichts der finanziellen Nachteile, die die Bibliothek dadurch erleidet, daß sie gezwungen ist, einen höheren Preis für den Doppel- bis Dreierpack zu bezahlen, wenn sie auf die Zeitschrift nicht ganz verzichten will, ist es nur verständlich, daß es also nichts Neues auf dem Gebiet der elektronischen Zeitschriften gibt. Denn jede Art von Investition in die elektronischen Zeitschriften bedeutet eine zusätzliche Investition und ist keine Investition anstelle einer zuvor erfolgten größeren Ersparnis.

Die Bibliothek

Dieses Dilemma erklärt auch die Haltung der Bibliothek zu den elektronischen Zeitschriften überhaupt. Sie ist relativ. Das Interesse ist relativ groß gemessen am Interesse, als es noch keine elektronischen Zeitschriften gab. Das Engagement ist relativ hoch; höher wäre es, wenn sie kostengünstiger wären als die Papierform, wenn die Archivierungsfrage geklärt wäre, wenn es sie anstelle der Papierausgabe gäbe und wenn es sicher wäre, daß sie kein Personal beanspruchen. So befindet sich die Bibliothek also in der Situation, daß sie gern gewaschen, aber nicht naß werden möchte. Das gipfelt dann in dem Satz: „Nächstes Jahr müssen wir aber dringend was wegen der elektronischen Zeitschriften unternehmen.“



World Wide Web als See Genezareth, auf dem die Bibliotheksbenutzer surfen und den Elektronischen Zeitschriften ins Netz gehen. Sie sehen, meine erste Metapher hat doch was für sich.) Man braucht die Hefte nur noch aufzubewahren, um sie später zu binden. Die Frage der Archivierung von elektronischen Zeitschriften ist nämlich eine der letzten Fragen schlechthin. Die Bibliotheken wollen bei den Verlagen erreichen, daß sie nur noch einen Jahresband veröffentlichen. Damit entfele die wahrhaft lästige Lagerhaltung von Heften, bis sie gebunden werden können. Wenn man Glück mit seiner Agentur hat, kann man

Konkurrenzsituation.) Man bezahlt also mehr und hat trotzdem die Agentur und das lästige Personal am Hals. Der Verlag MCB z.B. treibt diese Preispolitik auf die absolute Spitze und überschreitet damit ganz cool die Grenze zur Unanständigkeit, indem er seine Zeitschriften nur noch in Verbindung mit dem Internetzugang und einer Archiv-CD-ROM vertreibt und dafür ungefähr bis zum sechsfachen verlangt wie zuvor für die einfache Papierausgabe. Sachdienliche Hinweise dazu gibt der Artikel von Frau Allenberg und Herrn Babendreier im Bibliotheksdienst (32.1998,2 Seite 340-342).

Die Zeitschriften 2

Wir kommen nun zur absoluten Verneinung des Seins, also den „reinen“ elektronischen Zeitschriften. Das sind Zeitschriften, die von vornherein nur in elektronischer Form erscheinen, von denen es gar keine Papierausgabe gibt. Was die Verlagsproduktion betrifft, so sind diese noch in der absoluten Minderheit. Die großen Verlage experimentieren wohl jeweils mit ein, zwei Titeln, aber das ganz große Geschäft scheint's noch nicht zu sein. Die „Gefahr“ geht mehr von einzelnen Wissenschaftlern mit ihren Crews oder von eher projektbezogenen

Zusammenschlüssen von Wissenschaftlern aus, die meinen, daß sie auf Verlage im herkömmlichen Sinne verzichten können und ihre Forschungsergebnisse mehr oder weniger regelmäßig selbst ins Netz geben. Somit entstehen dann schließlich auch Zeitschriften und zwar in rein elektronischer Form. (Eine Entwicklung, die vor allem die Hersteller von Druckern glücklich machen könnte.) Das Publizieren an den Verlagen vorbei ist nur zu verständlich, wenn man bedenkt, daß die Gewinnmaximierung bei den Verlagen an oberster Stelle steht und diese daher von den Autoren verlangen, die Kosten der Veröffentlichung selbst zu tragen. Das nennen sie dann „Druckkostenzuschuß“, was man wiederum Understatement nennen kann.

Die Prognose

Nun gibt es insgesamt für den Zeitschriftenmarkt zwei Möglichkeiten: Entweder die Verlage graben sich selbst mit ihrer Preispolitik - nicht nur gegenüber den Bibliotheken, sondern auch gegenüber den Autoren - langsam aber sicher das Wasser ab, und über kurz oder lang geht's mit den Verlagen bergab. Einerseits werden die Bibliotheken die permanent steigenden Preise nicht mehr länger in Kauf nehmen (können) und deshalb immer mehr Titel abbestellen (müssen). Daraus werden die Verlage die Konsequenz ziehen, für die verbleibenden Abonnenten die Preise noch weiter zu erhöhen, damit sie auch weiterhin auf ihren Schnitt kommen. Andererseits werden die relevanten Autoren sich nicht mehr länger mit dem von ihnen verlangten Druckkostenzuschuß abfinden und an den Verlagen vorbei publizieren. Das Internet macht dies natürlich viel leichter, als wenn man sich als Wissenschaftler auch noch um das Drucken als solches kümmern müßte. Das Ergebnis dieser Vision wäre, daß sich irgendwann die Autoren und als Folge auch die Bibliotheken fragen, wozu sie die Verlage eigentlich noch brauchen, wenn man die

wichtigen Forschungsergebnisse auch ohne sie veröffentlichen bzw. erhalten kann. Also: Daumen runter für die Verlage und ein Aufwärtstrend für die rein elektronischen Zeitschriften. Die für die Bibliotheken folgerichtige und vernünftige Reaktion auf diese Entwicklung wäre dann eine noch engere Anbindung an die Agenturen, die schon jetzt ihre Angebotspalette erweitert haben und nicht nur graue Literatur sowie so beschaffen, sondern auch im Auftrag der Bibliotheken das Internet nach relevanten Publikationen durchforsten. Wahrlich, nicht jeder wird diese Form des Outsourcing für vernünftig halten. Handelt es sich hierbei doch um die elektronische Form des Suchens in Verlagsprospekten oder Bibliographien nach relevanter Literatur, also einer Domäne des höheren Dienstes. Die Zeit wird zeigen, ob die Personaldecke auch im höheren Dienst irgendwann so knapp und damit auch die Arbeitsbelastung so hoch sein wird, daß man das erweiterte Angebot der Agenturen gern aufgreifen wird. Doch das Thema „Outsourcing“ ist ein weites Feld und gehört hier (leider) nicht her.

Die zweite Möglichkeit ist, daß nach einer Zeit der Irrungen und Wirrungen zum einen die Verlage auf die andauernden Abbestellungen in der Form reagieren, daß sie in den Bibliotheken irgendwann nicht mehr nur den Dukatenesel sehen sondern sich darauf besinnen, daß ihre Existenz ja größtenteils von den Bibliotheken abhängig ist, die wiederum zu 80 % von Geldern der öffentlichen Hand finanziert werden. Und selbst für Firmenbibliotheken wird allmählich das Geld knapper. Also könnten die Preise tatsächlich entweder insgesamt moderater werden, oder die Verlage werden zumindest die verschiedenen Publikationsformen getrennt voneinander anbieten, so daß die Bibliotheken irgendwann wählen können, ob sie nur die Papierausgabe, nur die Internetform oder doch beides zusammen beziehen möchten. Zum anderen ist es möglich, daß die Wissenschaftler mit

der Zeit merken, daß das dauerhafte und dann auch noch halbwegs periodische Publizieren – und wenn's auch „nur“ im Internet ist – Arbeit macht. Arbeit, für die man keine Zeit hat, oder vielmehr, für die man seine Hiwis nicht bezahlen mag, so daß sie eines schönen Tages beschließen, daß der Aufwand nicht dafür steht und sie reumütig wieder in den Schoß der Verlage zurückkehren. Ein nicht zu unterschätzender Punkt ist auch die Position der Gelehrten, für die es wichtig ist, ihre Arbeiten in den renommierten Fachzeitschriften publiziert zu sehen. Und am allerschönsten, so habe ich zumindest gehört, soll es sein, wenn man als Wissenschaftler seine Forschungsergebnisse nicht nur in einer renommierten Fachzeitschrift sondern auch noch auf Papier schwarz auf weiß in den Händen hält. (Auch das ist ein Grund, warum „Bibliothek Aktuell“ immer noch auch in Papierform erscheint.) Da mag das Internet noch so praktisch und flexibel sein, man kann noch so unabhängig von den großen Verlagen sein, es menschelt halt allerorten.

Das Gleichnis

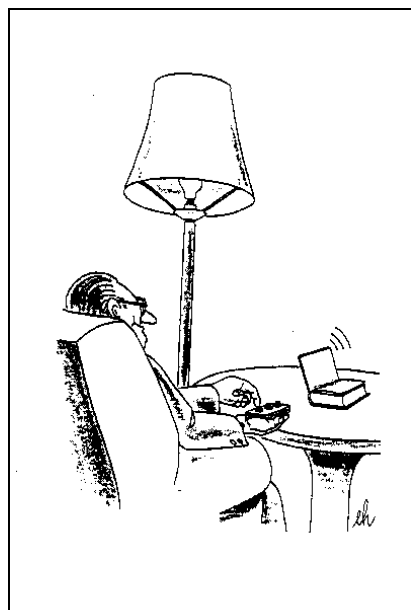
Dieser - zugegeben sehr subjektive - Überblick über die Situation im Bereich der elektronischen Zeitschriften, konnte hoffentlich trotz aller Verallgemeinerungen verdeutlichen, in welcher Zwickmühle sich die Bibliotheken befinden. Einerseits sind die Bibliotheken dringend darauf angewiesen, den Zug der Zeit nicht zu verpassen und den Benutzern immer die besten Arbeitsbedingungen zu bieten, andererseits sind ihnen ganz enge finanzielle Grenzen gesetzt. Hinzu kommt noch die Frage des richtigen Zeitpunkts. Soll man mit der Bereitstellung elektronischer Zeitschriften warten, bis das Benutzerinteresse unübersehbar ist, oder soll man in Erwartung des Bedarfs schon vorab handeln? Um bei dem Bild mit dem Zug zu bleiben: soll man den Zug selbst mitanschieben und in Fahrt bringen oder auf den schon fahrenden Zug auf-

springen? Wenn man sich für letzteres entscheidet, dann muß man auch noch entscheiden, wann wiederum dafür der richtige Zeitpunkt ist, denn irgendwann könnte der Zug schon so schnell sein, daß man es, wenn überhaupt, nur noch unter großen Schwierigkeiten schafft, unbeschadet mitzukommen. Bei diesem Gleichnis wird klar, daß es viel besser ist zu agieren als zu reagieren. Denn beim Reagieren ist man nicht mehr selbstbestimmt und hat viel mehr Streß. Also schieben! Wenn also die Frage des Zeitpunkts geklärt ist, dann muß die Bibliothek sich auch noch für einen bestimmten Zug entscheiden. Soll man den ICE oder den Eilzug nehmen? Mit dem ICE ist man zwar schneller, aber wenn man gar nicht so genau weiß, wohin die Reise eigentlich geht, dann landet man mit dem ICE ganz flott irgendwo, wo man vielleicht gar nicht hin wollte. Der Eilzug hingegen ist langsamer und hält an jeder sprichwörtlichen Milchkanne. Das hat den Vorteil, daß man jederzeit aus- und/oder umsteigen kann. Ein geradezu unschätzbare Vorteil, wenn man durch Gegenden fährt, in denen man sich nicht oder nur wenig auskennt. Also Eilzug! Einen Eilzug anzuschieben hat auch noch einen Vorteil: Man fliegt nicht so leicht auf die Schnauze, wenn der Zug mal fährt.

So, nun mal Schluß mit lustig. Was, auf Bibliotheken und elektronische Zeitschriften bezogen, heißt denn „anschieben“ und „Eilzug“? Das bedeutet auf alle Fälle, daß Arbeit auf die Bibliotheken zukommt. Doch mit Hilfe einer Agentur kann die Arbeit in einem überschaubaren Rahmen gehalten werden. Ich glaube, ich erwähnte es schon.

Sämtliche Zeitschriften, die die Bibliothek über die Agentur in Papierform bezieht und die ohne Aufpreis auch elektronisch zur Verfügung stehen, sollten sofort über den agentureigenen Server den Benutzern zugänglich gemacht werden. Ein Teil der Zeitschriften ist nur für eine bestimmte Zeit, eine Testphase,

auch elektronisch erhältlich, ein anderer, sehr viel kleinerer Teil ist schon jetzt nur im Doppelpack erhältlich. Die elektronische Version wird also schon bezahlt, aber nicht genutzt. Ungeachtet dieser größtenteils zeitlichen Begrenzung sollten alle Titel auf dem selben Wege angeboten werden. Später dann, wenn die Bibliothek Erfahrungen hinsichtlich der Nutzung der elektronischen Zeitschriften gemacht hat und der Bedarf gestiegen ist, können über denselben Server auch alle anderen Titel, die abonniert werden, zur



Verfügung gestellt werden.

Der Vorteil dieses Vorgehens liegt ganz eindeutig in der Einheitlichkeit, die sowohl den Benutzern als auch den Bibliothekaren zugute kommt und die dadurch erzielt wird, daß man sinnvollerweise nicht ein und denselben Titel von verschiedenen Lieferanten erhält, allein bedingt durch die Publikationsform. Für den Benutzer liegt die Einheitlichkeit darin begründet, daß er über ein und denselben Server alle Zeitschriften, ungeachtet von welchem Verlag oder welcher wissenschaftlichen Vereinigung sie publiziert werden, erhält. Sicherlich, die Nutzung des Servers der Agentur kostet Geld, doch wozu das Rad zweimal erfinden? All die administrativen Tätigkeiten, die mit

der Bereitstellung elektronischer Zeitschriften einhergehen, sind bei der Inanspruchnahme einer Agentur auf ein Minimum reduziert. Und es soll mir keiner erzählen, bei elektronischen Zeitschriften gäbe es keine Verwaltungstätigkeiten! Allein die technische Bereitstellung und das Überwachen der Lieferung sind schließlich Verwaltungsarbeiten. Nur muß man sich von der Vorstellung verabschieden, Verwaltung sei Stempeln und Karteiführung. Außerdem bin ich überzeugt, daß das Risiko, sich zu „verfahren“, mit einer Agentur viel geringer ist, als wenn die Bibliothek/en glaubt/glauben, das Geschäft mit den Verlagen selbst in die Hand nehmen zu können. Beim Ritt durch's wilde Kurdistan ist es besser, man hat einen erfahrenen Reisebegleiter zur Seite, der diese Gegend nicht zum ersten Mal betritt. Und Reisebegleiter werden nun mal bezahlt, damit sie ihren Job auch gut machen.

Die Zukunft

Sie fragen sich jetzt vielleicht, was wir in der Zeitschriftenstelle überhaupt noch zu tun haben werden, wenn doch die über den grünen Klee gelobte Agentur schon alles macht. So jedenfalls muß Ihr Eindruck sein nach allem, was Sie bisher gelesen haben. Ist es etwa die reine Faulheit, die hinter den ganzen Argumenten steckt? Soll doch die Agentur die ganze Arbeit machen, ist doch nicht mein Geld, und unkündbar bin ich ja sowieso? Ob Sie's glauben oder nicht, selbst wenn die Bibliothek verstärkt elektronische Zeitschriften anböte, bliebe noch genug Arbeit für uns übrig. Das Aufgabenspektrum würde sich vielleicht in Teilen verändern, doch es wird auch immer Tätigkeiten geben, die im Grunde nicht anders sein werden wie bisher. Da wäre zum einen die Beschaffung, denn elektronische Zeitschriften kommen eben nicht wie von Zauberhand vom einen in den anderen PC. Ein Kardex im herkömmlichen Sinne muß zwar nicht unbedingt geführt werden, aber irgendwie muß man

wohl doch schauen, daß das, wofür man bezahlt hat, auch geliefert wird. Und dann reicht es ja nicht aus, eine elektronische Zeitschrift zur Verfügung zu stellen; der Benutzer muß auch wissen, daß es sie gibt. Das heißt, man muß sie katalogisieren. Ich habe gehört, es gebe ein Bedürfnis der Bibliotheken, daß die elektronischen Zeitschriften in den Katalogen nachgewiesen sind. So ganz kann ich das nicht glauben. Denn Bibliotheken, die das Bedürfnis haben, daß ihre Bücher in Katalogen nachgewiesen sind, katalogisieren sie. Warum um alles in der Welt katalogisieren die Bibliotheken, die möchten, daß elektronische Zeitschriften in den Katalogen auftauchen, diese nicht? Statt dessen werden langwierige Überlegungen angestellt, wie man um die Katalogisierung herum kommen könnte. Die Bibliotheken wünschen sich also einen Nachweis in ihrem OPAC ohne diesen selber zu erbringen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß man für die elektronischen Zeitschriften eben dadurch, daß sie meist noch „gratis“ mit dem Papier mitgeliefert werden oder gar in sogenannten Testphasen tatsächlich umsonst sind, noch keine wirkliche Lizenzgebühr bezahlt hat. Wenn es

einmal soweit ist, kann ich mir schon eher vorstellen, daß die Bibliotheken auf einem eigenen Nachweis bestehen. Sei es aus haushaltsrechtlichen Gründen oder nur um zu zeigen, daß man schließlich Geld dafür bezahlt hat. Daß man durch die saftigen Preiserhöhungen in den letzten Jahren die elektronische Version schon längst mit bezahlt, bleibt den Technikern unter den Bibliothekaren möglicherweise verborgen. Und andere Leute kümmern sich momentan nicht in demselben, wirklich dankenswerten Maße um die Praxis der Katalogisierung und des Nachweises elektronischer Zeitschriften. Wenn man aber davon ausgeht, daß es sich hierbei lediglich um eine andere Publikationsform handelt, kann man doch nach den bereits vorhandenen Vorgaben katalogisieren. Dann kann an die dadurch entstandene Titelaufnahme ein Lokalsatz gehängt werden, der aussagt, daß die Bibliothek, der der Lokalsatz „gehört“, dem Benutzer einen Zugang zum Volltext der elektronischen Zeitschrift bietet. Damit kein Wildwuchs entsteht, sollten sich die Bibliotheken untereinander absprechen, wie so ein Lokalsatz auszusehen hat – und fertig.

Nun wird in letzter Zeit ständig argumentiert, daß ein Lokalsatz im „Neuen System“ nicht mehr nötig sein wird. Der Benutzer wird in Zukunft allein durch das Anklicken der Internet-Adresse in der Titelaufnahme direkt zum Server weitergeleitet, wodurch ein Lokalsatz auf den ersten Blick tatsächlich überflüssig sein würde. Ein Katalogisat in einem Verbund hat den kleinen Nachteil, daß nicht jede Bibliothek, die Verbundteilnehmer ist, die dazugehörige Publikation besitzt bzw. direkten Zugang zu ihr verschaffen kann. Wie also soll der Benutzer, der eine Internet-Adresse im Verbundsystem anklickt, wissen, ob er durch das Anklicken auch zum Volltext gelangt? Na ja, wenn dem so sein sollte, dann ist's auch recht. Aber wir können doch wohl deswegen nicht mit dem Katalogisieren warten, bis dieses neue Verbundsystem im Einsatz ist. Wenn allerdings die Diskussionen noch weiter andauern, dann kann es leicht dazu kommen. Das Bereitstellen der elektronischen Zeitschriften, deren unkomplizierter Zugang und ihr Nachweis in den Katalogen muß - genau wie bei jeder anderen Publikationsform - zeigleich geschehen. Wenn wir soweit sind, dann wäre das was wirklich Neues.

Die Zukunft der wissenschaftlichen Kommunikation

Ein Workshop zum Thema „Elektronische Zeitschriften“

ADALBERT KIRCHGÄSSNER

Die Informations- und Kommunikations-Kommission der Kooperativen Initiative der Vereinten Deutschen Fachgesellschaften lud zu einem Workshop zum Thema „Wege in die Zukunft - Elektronische Zeitschriften“ ein. Dieser Workshop fand am 16. und 17. Februar in der Humboldt-Universität in Berlin statt. Zu diesem Workshop trafen sich Vertreter der vier Gruppen, die sich mit der wissenschaftlichen Kommunikation in Form von Zeitschriften beschäftigen: Wissenschaftler, Verleger, Zeitschriftenhändler und Bibliothekare. Dabei haben die Wissenschaftler eine Doppelrolle, da sie die Inhalte der Zeitschriften als Autoren produzieren und als Leser nachfragen.

Ausgangspunkt der Diskussion sind zwei Entwicklungen:

- die Preise für Zeitschriften steigen seit Jahren mit zweistelligen Prozentsätzen je Jahr, und
- das neue Medium der elektronischen Kommunikation erlaubt es, den wissenschaftlichen Kommunikationsprozeß sehr viel einfacher zu organisieren als früher.

Die Wissenschaftler haben inzwischen die Erfahrung gemacht, daß die Diskussion und Kommunikation in den Arbeitsgruppen gestützt auf die elektronischen Wege schnell und effizient funktioniert. Wenn sie diese Kommunikation nun so strukturieren, daß stabile Beziehungen entste-

hen, kann man auf dieser Basis rein elektronische Zeitschriften herstellen. Die Wissenschaftler produzieren die Inhalte, die Software für die Erstellung, Verteilung und Archivierung ist erhältlich oder wird von den Wissenschaftlern selbst erstellt und weitergegeben, während die Produktion und Verteilung der gedruckten Ausgaben, die nicht vom Schreibtisch bzw. dem PC-Arbeitsplatz aus organisiert werden kann, unterbleibt.

Die technischen Probleme, wissenschaftliche Kommunikation so zu organisieren, sind weitgehend geklärt.

Es gibt Verschlüsselungsverfahren, die die Verfügbarkeit, die Integrität, die Authentizität und die Urheberschaft elektronischer Dokumente sicherstellen sollen. Damit kann gewährleistet werden, daß elektronische Dokumente nur von berechtigten Benutzern gelesen werden können, daß der Leser überprüfen kann, ob er tatsächlich ein unverfälschtes Dokument bekommen hat und daß dieses Dokument in der vorliegenden Form vom Autor stammt.

Es gibt einen neuen technischen Standard XML - eXtensible Markup Language -, der über die Möglichkeiten von HTML hinausgeht (z.B. Darstellung von mathematischen Formeln, Beschreibung komplexer Strukturen, Einbindung von Videosequenzen) und als eine SGML-Anwendung im WWW gesehen werden kann (kurz: Profi-Version von HTML). Verabschiedet wurde vor kurzem die Version 1.0. Derzeit verlangt XML spezielle Browser (z.B. JUMBO). Es wird jedoch erwartet, dass die jetzigen HTML-Browser in Kürze in der Lage sein

werden, XML-Dateien zu interpretieren. Damit kann man an einem Arbeitsplatz alle für die wissenschaftliche Arbeit erforderlichen Informationen erstellen, abrufen, weiterverarbeiten und wieder zur Verfügung stellen.

Auf dieser Basis ist heute bereits die Arbeit weltweit verstreuter wissenschaftlicher Arbeitsgruppen organisiert. D.h., die Wissenschaftler beherrschen das Instrumentarium zur Herstellung elektronischer Zeitschriften. Was weitgehend fehlt, ist die Organisationsstruktur. Wenn die Wissenschaftler diese Kommunikation dauerhaft organisieren könnten, wären für den wissenschaftlichen Kommunikationsprozeß in Form der Zeitschriften die Verleger, Zeitschriftenhändler und Bibliothekare ebenso wenig erforderlich wie sie in der direkten wissenschaftlichen Fachdiskussion beteiligt sind.

Dieser Vision der Wissenschaftler stellten die drei anderen vertretenen Gruppen ihre Sicht der Dinge entgegen.

Die Verleger - vertreten durch die Verlagsgruppen Elsevier und Springer - legten dar, daß das Verlegen von Zeitschriften einer dauerhaften organisatorischen Struktur bedarf. Der wissenschaftliche Prozess und die Struktur der wissenschaftlichen Arbeit folge dem „Nomaden-Konzept“, d.h. der Wissenschaftler schlägt dort sein Zelt auf, wo sich ihm gerade die besten Arbeitsbedingungen bieten. Er ist gerade nicht an langfristig stabilen Organisationsstrukturen interessiert. Hier greift der Verlag subsidiär ein und sichert



»Nein, mein Herr, dies ist keine Model-Agentur. Dort stellt man mit Hilfe eines Computers Leute einander vor, damit sie sich persönlich unterhalten können. Wir stellen die Leute einander persönlich vor, damit sie sich dann im Netz miteinander unterhalten können.«

die langfristige und auch von der elektronischen Infrastruktur unabhängige Verfügbarkeit der wissenschaftlichen Ergebnisse. Dieser Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation bedürfte anderer Organisationsformen als der Prozess der Erarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Ergebnisse. Auch sei nach allem, was man bisher wisse, das Papier immer noch das langfristig billigste und zuverlässigste Archivmedium, bei dem auch das Lesen von der technischen Entwicklung weitgehend unabhängig ist. Andererseits haben die rein elektronischen Zeitschriften bisher bei der Mehrheit der Wissenschaftler noch eine geringere Akzeptanz als die gedruckten, weshalb der Springer-Verlag eine seit vier Jahren rein elektronisch erscheinende Zeitschrift auf Drängen der Autoren ab dem fünften Jahrgang wieder auf Papier verlegen wird.

Der Anforderung, die wissenschaftlichen Zeitschriften zusätzlich zur Papierausgabe für die wissenschaftliche Arbeit auch elektronisch zur Verfügung zu stellen, erfüllen die Verlage durch die Bereitstellung elektronischer Parallelausgaben. Diese werden allerdings zu sehr unterschiedlichen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Aus Sicht der Verlage ist der Prozeß der Produktion und Bereitstellung der wissen-

schaftlichen Inhalte in Diskussion geraten, die Rolle der Verlage in der Struktur und Verfügbarmachung der wissenschaftlichen Ergebnisse wie in der Bereitstellung langfristig archivierbarer Formen unverzichtbar.

Die Zeitschriftenagenturen - diese waren durch die Firma Swets vertreten - werden sich zunehmend zu Dienstleistungsbetrieben verändern. Mit der Vermittlung der Zugangsrechte zu den elektronischen Formen zwischen Verlagen und Abnehmern sind weitergehende Dienste anzubieten:

- die Zugangsberechtigungen und die Verwaltung dieser Berechtigungen,
- das Durchreichen der Nutzerzugriffe auf die Server der Anbieter und
- das Bereitstellen von Servern für die Anbieter (bzw. Verlage), die keine eigenen Server betreiben.

Diese Dienstleistungen werden erforderlich sein, damit nicht alle Endnutzer mit jedem einzelnen Anbieter verhandeln müssen, wie es bisher auch für die Bibliotheken nicht sinnvoll war, jede Zeitschrift direkt beim jeweiligen Hersteller einzukaufen. Diese Dienstleistungen werden weiterhin erforderlich sein, unabhängig davon, ob eine Zeit-

schrift von einem Verlag, einer Wissenschaftlervereinigung oder einem anderen Anbieter bezogen wird.

Auf die Herausforderung durch den Medienwandel und die Veränderung der Zeitschriftenformen haben die Bibliotheken bisher unterschiedlich reagiert. Sie beschaffen die elektronischen Zeitschriften in der Form, daß sie Lizenzen erwerben, die es ihren Kunden erlauben, online auf die Volltexte zuzugreifen. Sie binden die vorhandenen, online erreichbaren bibliographischen Datenbanken in die Recherchemöglichkeiten ein und bieten über diese und über die Zeitschriftenkataloge den Durchgriff auf die verfügbaren Volltexte. Dazu verwalten sie die (bibliotheks- bzw. benutzerbezogenen) Zugriffsberechtigungen, so daß die Benutzer die elektronischen Zeitschriften benutzen können, ohne sich selbst um die Nutzungsberechtigungen kümmern zu müssen.

Dieser strukturelle Ansatz wurde an drei unterschiedlichen Projekten mit unterschiedlichem Realisierungsgrad vorgeführt.

Die Stanford University gründete eine eigene Abteilung, die zusammen mit mehreren anderen Universitäten das System HighWirePress entwickelte. HighWirePress stellt die elektronischen Zeitschriften für ihre Benutzer bereit, steuert die Zugriffsrechte. Die bibliographischen Datenbanken, die die Zeitschriftenbeiträge erschließen, werden mit angeboten und Zitate und Abstracts mit den Volltexten verknüpft. Weiter werden die verschiedenen Software-Pakete mit eingebunden, die erforderlich sind, um die unterschiedlichen elektronischen Quellen (Texte, Graphiken, Video usw.) zu nutzen.

Die Bibliothek der Universität Regensburg baut derzeit eine Datenbank auf, die den Benutzern den Zugriff auf elektronische Zeitschriften, Parallelausgaben zu gedruckten wie rein elektronischen Zeitschrif-

ten, anbietet. Diese Datenbank ist so aufgebaut, daß weitere Bibliotheken ihr elektronisches Zeitschriftenangebot ebenso über diese Datenbank anbieten können. Die in dieser Datenbank nachgewiesenen Zeitschriften sollen mit den Literaturdatenbanken verknüpft werden, damit der Durchgriff von den Zitaten auf die Volltexte möglich wird. Auch soll mit der ZDB so verknüpft werden, daß man aus der Titelrecherche in der ZDB auf die in der Regensburger Datenbank nachgewiesenen elektronischen Zeitschriften durchgreifen kann.

Die Verbindung der Datenbanken, die die Zeitschriftenartikel erschließen, mit der Möglichkeit, die Beiträge direkt zu bestellen - Offline-Zugriff statt Online-Zugriff - wird im Göttinger Zugang zu Subito geboten. Strukturell ist dies der gleiche Ansatz, die Erschließung und die Zugriffsmöglichkeit auf die Volltexte zu verbinden und am Arbeitsplatz verfügbar zu machen.

Die Bemühungen der Bibliotheken, die elektronischen Zeitschriften für die Benutzer verfügbar zu machen, werden von zwei Entwicklungen bedroht:

- den exorbitanten Preisvorstellungen der Verleger und
- den Copyright-Vorstellungen der EU, die den Verlegerwünschen folgen.

Die Verleger wollen für die elektro-

nischen Formen der Zeitschriften - zusätzlich zu den durchschnittlich zwölf bis fünfzehn Prozent Preissteigerungen je Jahr nochmals bis zu dreißig Prozent zusätzlich für die Lizenzen der elektronischen Zeitschriften. Die Bibliotheken bemühen sich, durch Bildung von Einkaufskonsortien dieser Entwicklung gegenzusteuern. Die Europäische Union geht in ihren Vorstellungen zum Copyright für elektronische Medien davon aus, daß im Gegensatz zu den gedruckten Medien der Copyright-Berechtigte bei jeder Nutzung einer Veröffentlichung das Recht hat, ein Entgelt zu fordern. Bei gedruckten Veröffentlichungen hat der Verleger nur das Recht, die verlegte Veröffentlichung erstmals zu verkaufen. Jeder weitere Wiederverkauf (Antiquariat) kann ohne eine Beteiligung des Verlegers erfolgen. Wird die Vorstellung der Europäischen Union geltendes Recht, haben die Bibliotheken keine Möglichkeit, elektronische Publikationen ihren Benutzern zur Verfügung zu stellen, ohne bei jedem Lesen an den Verleger bezahlen zu müssen.

Die Informations- und Kommunikations-Kommission der Kooperativen Initiative der Vereinten Deutschen Fachgesellschaften bemüht sich nun, in den wissenschaftlichen Instituten dezentral entstandene einzelne Bereitstellungs- und Erschließungsmaßnahmen zu vernetzen, um daraus eine elektronisch basierte Kommunikationsstruktur für die wissenschaftliche Arbeit (vor allem der

Naturwissenschaften) entstehen zu lassen. Wenn diese Bemühungen Erfolg haben, werden parallel zu vorhandenen Erschließungsinstrumenten neue Instrumente aufgebaut, die mit großem Aufwand erstellt und gepflegt werden müssen.

Es gibt die über Datennetze erreichbaren überregionalen, regionalen und lokalen Kataloge. Ebenso gibt es fast alle Bibliographien inzwischen als Datenbanken. Sehr viele Volltexte sind auf unzähligen Servern verfügbar. Aufgabe ist es nun, diese Instrumente zu vernetzen, wo erforderlich auszubauen (z.B. bisher in den Inhaltsdiensten nicht erschlossene elektronische Zeitschriften in diese Erschließung einzubeziehen) und für die Benutzern bereitzustellen. Der Versuch der wissenschaftlichen Gesellschaften, die Zeitschriftenerstellung und Verbreitung unabhängig von den Verlagen zu organisieren, erscheint umso attraktiver, je unverschämter die Preisforderungen der Verlage werden. Doch braucht die wissenschaftliche Kommunikation auch künftig subsidiäre Strukturen, wie sie die Verlage, die Zeitschriftenhändler und die Bibliotheken bieten. Die Möglichkeiten und Strukturen ändern sich derzeit sehr stark, und niemand weiß, wohin die Entwicklung geht. Welche Rolle die verschiedenen Partner in der wissenschaftlichen Kommunikation auf Dauer spielen werden, hängt auch davon ab, wie sie sich verhalten und welchen Nutzen sie den jeweils anderen Partnern an diesem Kommunikationsprozeß bieten.

Schwebende Bibliotheksmenschen

Einführende Worte zu einer Ausstellung fotografiert von Günter Posch

HELMUT RAUHUT

Sehr geehrte Damen und Herren, und heute besonders: liebe Kolleginnen und Kollegen von der Bibliothek!

Erlauben Sie mir ein paar einführende Worte zu dieser Ausstellung, die ich formulieren möchte als mehrfach Betroffener, als Leiter der Ausstellungen, die ich nun seit etwa 10 Jahren organisiere, als Bibliothekar, - oder wie das Plakat es apostrophiert - als Bibliotheksmensch, damit auch als eines der photographischen Objekte, und als Freund des Künstlers.

Günter Posch hilft uns nun schon seit einiger Zeit im Rahmen sogenannter ABM-Maßnahmen bei der Arbeit. Er schätzt die Bibliothek als Institution und hat hier viele persönliche Kontakte geknüpft. Im Sommer dieses Jahres hatte er den Einfall, eine Vielzahl von hier Beschäftigten zu bitten, ihm in der Mittagspause für Porträtaufnahmen auf der Dachterasse Modell zu „springen“, ein Üben der Schwerelosigkeit, des Schwebens, so seine Formulierung, die auch im Titel des Plakats erscheint. Die Fotoserie möchte er als Hommage, als Dank verstanden wissen, als Geschenk, bevor er sich Anfang des nächsten Jahres wieder von uns verabschiedet.

Die Photos, die sie hier sehen, kennzeichnen einige ästhetische Besonderheiten. In ihnen ist etwas auf besondere Weise thematisiert, das der Photographie als Kunstform generell eignet, nämlich Zeit, erstarrte Zeit. Vor kurzem sah ich in einer Ausstellung große Schwarzweiß-Photos, bei Nacht offensicht-

lich mit extrem langer Belichtungszeit aufgenommen: weite Landschaften mit dunklen Bergen und einem dunklen Himmel, in dem weiße Linien die Bewegung von Fahrzeugen, von Autos auf einer gewundenen Straße, von einer Kabinenbahn auf gerader Bahn vom Fuß zur Spitze eines Berges dokumentieren: die Zeit ist in eine Linie verwandelt. Auf Poschs Bildern ist das mit kürzester Belichtungszeit Dargestellte der Moment, den sich ein Mensch beim Sprung in der Luft befindet, im Idealfall der höchste erreichte quasi zeitlose Punkt zwischen Aufwärts- und Abwärtsbewegung. In der Erstarrung wird die wilde oder vielleicht auch lässige Bewegung verwandelt in das, was der Photograph selbst als „Schweben“ bezeichnet; im Photo wird so die Zeit aufgehoben und zugleich betont.

Ein bekannter lateinischer Spruch lautet: „Si duo faciunt idem, non est idem.“, abgewandelt übersetzt: „Wenn viele dasselbe tun, ist es nicht dasselbe“. Die Gleichheit der photographischen Situation - ein meist wolkenloser heller Himmel zur Mittagszeit, ein Eisengeländer, das eine waagrechte Linie bildet, der Plattenboden der Dachterasse und in diesem Kontext der Sprung - unterstreicht gerade die Verschiedenheit der Körperhaltungen, Gesten, Bewegungen und der sich hierin ausdrückenden Charaktere, Heiterkeit und Ernst, Energie und Gelassenheit und was immer die Photographierten bewegte oder Sie in den Bildern sehen wollen: eine kleine Welt tut sich auf. Und was sich ergibt, ist eine Ästhetik der Gelassenheit, der Lockerheit, auch der Eleganz. Wir, die Photographierten, haben es gewagt - und es ist ein kleines Wagnis

-, uns dem Spiel des Photographen und damit der Kamera mit ihrem eindringlichen, respektlosen Blick auszusetzen und unsere momentanen Bewegungen und Regungen, die bei einem Sprung naturgemäß spontan und unkontrolliert sind, von ihr festhalten zu lassen, wohl wissend, daß eine Korrektur von etwas möglicherweise zu Persönlichem, wie etwa in einem Porträtbild in Öl möglich und auch üblich, beim Photo nicht denkbar ist. Im ungewohnten Tun, in der außergewöhnlichen Situation erfährt der Ausdruck der Persönlichkeit, der naturgegebene Realismus des Porträtphotos eine Steigerung.

Die Photos bewegen sich in einem Grenzbereich von Öffentlichkeit und Privatheit. Wir kennen private Photos, gedacht als Erinnerung an die Familie oder an Freunde, die wir auch nur wieder in diesem Kreise zeigen. Und wir kennen Photos von öffentlich bekannten Personen, von Prominenten, gedacht für die Öffentlichkeit. Hier liegt nun eine Vermischung vor. Als Mitarbeiter der Bibliothek befinden sich die hier dargestellten Personen zur Zeit der Aufnahme an - oder wenn Sie so wollen - über dem Ort ihrer täglichen Arbeit, an einem öffentlichen Ort, aber im Zeitpunkt ihrer Mittagspause, in einem Moment, in dem sie sich in die Privatsphäre zurückgezogen haben und auch etwas Privates tun, nämlich eben auf die Anweisung des Photographen hin springen. Und sie zeigen mit ihrem Sprung etwas von ihrem privaten Menschsein und tun doch wieder etwas Öffentliches, da sie es als „Bibliotheksmenschen“ tun. Es handelt sich um Porträtphotos und doch wieder nicht: keine Unterschriften geben unsere Namen preis, mögen auch Einzelne im Umfeld der Uni-

versität Bekannte auf den Bildern wiedererkannt werden. Wir sind Individuen und doch wieder einfach Angehörige der Bibliothek.

Beim Betrachten der Photos könnte

man assoziieren: Sich-Lösen vom Alltag - Schwerelosigkeit, Schweben - unbeschwerte Rückkehr zum Alltag: ein notwendiger Prozess, um die existentielle Balance in Beruf und Leben zu erhalten. Und also zum

Schluß: verstehen Sie die Photos, angesiedelt zwischen Ernst und Spaß, als Ausdruck des Humors, den wir unserer beruflichen Existenz entgegenbringen und den Günter Posch ins Bild bringen wollte.





*Ein Wort des Dankes an Günter Posch*KLAUS FRANKEN

Am 28.02.98 beendete Herr Dr. Günter Posch seine zehnjährige Mitarbeit in unserer Bibliothek. Mancher Leser wird sich fragen, was daran besonderes sein soll, andere sind schließlich erheblich länger bei uns. Die Besonderheit liegt in zwei Aspekten: zum einen war er nie regulärer Mitarbeiter und zum anderen war er es doch.

Günter Posch war mehrmals im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) bei uns, und diejenigen, die hinschauten und zuhörten, konnten erfahren, wie das ist, ein ABM-Mitarbeiter zu sein. Sie konnten es von, in der Regel, gesicherten Arbeitsplätzen aus tun. Sie konnten feststellen, daß weder eine akademische Ausbildung mit allen Abschlüssen, noch verschiedene Qualifizierungsmaßnahmen unbedingt dazu führen, daß eine dauerhafte Beschäftigungstelle erreicht werden kann. Kommt dann noch das Lebensalter hinzu, das mit jeder weiteren Qualifizierung steigt und oft den erreichten höheren Grad der Kompetenz ad absurdum führt, weil man inzwischen „zu alt“ ist, so sollte dies zu denken geben.

An dieser Stelle möchte ich jedoch Günter Posch danken, denn ohne seine aktive, umsichtige und selbständige Mitarbeit hätten wir einige Ziele unserer Bibliothek sicherlich nicht erreichen können. Da war zunächst die Erarbeitung des Beitrags zum „Handbuch der Historischen Buchbestände“ sowohl für unsere Bibliothek als auch für die Wessenberg-Bibliothek der Stadt Konstanz. Innerhalb der veranschlagten Zeit machte er sich mit

den infrage kommenden Beständen beider Bibliotheken vertraut, analysierte sie in ihrer Zusammensetzung und beschrieb sie mit sicherer Feder entsprechend den Anforderungen der Redakteure des Handbuchs.

Einige Jahre später brauchten wir ihn wieder und Günter Posch war bereit, zu uns zu kommen. Dieses Mal ging es vor allem um die Erstellung von Führern für die Benutzer der Literatur bestimmter Fächer. Dabei umfaßte das fachliche Spektrum sowohl geisteswissenschaftliche als auch sozialwissenschaftliche Fächer. Außerdem waren wir dabei, unser Schlagwortregister, das die systematische Buchaufstellung erschließt, terminologisch an den Standard „RSWK“ anzupassen. Dies zog umfangreiche Korrekturarbeiten nach sich, die von den Fachreferentinnen und Fachreferenten allein kaum zu leisten gewesen wären. Günter Posch, gestützt auf breites Wissen, große Erfahrungen im Umgang mit wissenschaftlicher Literatur und Routine im Umgang mit einer Bibliothek und ihren Instrumenten, machte sich das Anliegen zu eigen. Selbständig arbeitete er die verschiedenen Komplexe ab und verbesserte so die Inhaltserschließung unseres Bestandes erheblich.

Ein drittes Mal kam er zu uns, als es sich aufgrund einiger unliebsamer Erfahrungen, die wir machen mußten, als unabdingbar herausstellte, die schutzwürdigen Bestände zu separieren. Waren wir über viele Jahre stolz darauf, eine der liberalsten und benutzerfreundlichsten Bibliotheken im weiten Umkreis zu sein, so mußten wir nun systematisch den Bestand auf solche Bücher durchsehen, die dem direkten Zugriff durch Benutzer entzogen wer-

den mußten. Für Günter Posch war es eine Aufgabe, die auf ihn zugeschnitten war. Inmitten der reichen Bestände nach einigen Richtlinien selbständig arbeiten zu können, war auch aus unserer Sicht die beste Lösung. Keinen anderen hätten wir als geeigneter betrachtet. Und wiederum erledigte er eigenverantwortlich, sorgfältig und umsichtig, im Einzelfall bei Kolleginnen und Kollegen nachfragend, die gestellte Aufgabe. Nicht nur die Suche nach den gefährdeten Beständen, auch die Arbeit an den diversen Datenbanken (SWB und KOALA), die Pflege- und Sicherungsarbeiten, die Konfektionierung der Bände - alles lag in seiner Hand. Es handelte sich um eine wahrhaft vollintegrierte Arbeit.

Vieles was Bibliotheksmitarbeiter tun, dient dem Tagesbetrieb und ist schnell vergessen und überholt. Die Arbeit an und mit den Buchbeständen aber ist von Dauer. Wer Bestände erschlossen hat, wie Günter Posch in seinem Beitrag zum Handbuch oder bei der Sicherung der Buchbestände, der trägt dazu bei, den Bestand zu sichern. Ohne Bestände sind Bibliotheken nicht denkbar - allen virtuellen Überlegungen zum Trotz.

Ein letztes möchte ich benennen: Günter Posch hat uns zu seinem Abschied eine wunderbare Ausstellung geschenkt, die uns Bibliothekare zeigt, wie weder wir uns selbst kennen noch die Benutzerinnen und Benutzer uns erleben. Die Einmaligkeit dieser Ausstellung wie des einmaligen Ausstellungskataloges, der in keiner Pflichtexemplarbibliothek sein wird, verdanken wir ihm.

Dafür möchte ich mich bedanken.

4 Wochen in einer englischen Bibliothek

CHRISTINE MEYER

Vom 20.10. - 14.11.1997 hatte ich die Gelegenheit, eine Bibliothek in Großbritannien näher kennenzulernen. Meinen Aufenthalt verbrachte ich in einer „Teilbibliothek“ der University of Westminster in London. Das IRS (Information Resource Services) im Londoner Stadtteil Harrow kann nicht mit den Universitätsbibliotheken verglichen werden, die wir in Deutschland kennen, was bereits durch den Namen deutlich wird. Es handelt sich vielmehr um eine Art Zusammenlegung von Universitätsbibliothek und Rechenzentrum. Dies einmal kennenzulernen, war für mich besonders interessant.

Die University of Westminster ist verteilt auf 6 verschiedene Standorte, 5 davon befinden sich im Londoner Zentrum. Der Teilbereich im nord-westlichen Londoner Stadtteil Harrow ist der aus bibliothekarischer Sicht deutlich Interessanteste.

Das IRS (Information Resource Services) in Harrow wurde als Einrichtung für den Bedarf des 21. Jahrhunderts konzipiert. Ende 1995 wurde das Gebäude, das mitten in die Universität integriert ist, unter Beteiligung der Queen eröffnet. Es steht ca. 3500 Studenten zur Verfügung, die auf dem Harrow-Campus u.a. Medienwissenschaften, EDV, Journalismus, Design, Fotografie studieren können. Das IRS ist sehr auf den Informationsbedarf dieser Studenten ausgerichtet, was besonders an der EDV-Ausstattung und der großen Video- und Diasammlung deutlich wird. Zusätzlich stellt es die datentechnische Infrastruktur im Bereich der Medientechnologie zur Verfügung. So können Benutzer sogar Fernseh-/Video-/Multimedia-Produktionen herstellen. Der Buch-

bestand spielt nicht die größte Rolle, die elektronischen Anwendungen sind mindestens gleichbedeutend.

Die EDV-Ausstattung ist prächtig. Den Studenten stehen 91 IBM-PCs sowie 36 Apple Macintoshs zur Verfügung sowie entsprechende Drucker und Scanner. Auf fast allen PCs wird die gesamte Bandbreite an Anwendungen angeboten: OPAC, WWW, E-Mail, Textverarbeitung, Grafikanwendungen, CD-ROM-Recherchen. Es gibt noch zusätzliche Terminals ausschließlich jeweils für OPAC-Recherchen und für CD-ROM-Recherchen. Das CD-ROM-Angebot umfaßt bibliographische Datenbanken, Fakten- und Produktdatenbanken und auch viele Jahrgänge Volltexte der gängigen englischen Tageszeitungen.

stellt. Buchbereich, Leseplätze, Computerbereiche und ein Bereich für die Arbeit mit Dias und Bildern sowie Graphik sind räumlich offen auf zwei Etagen zusammengefaßt. Der offene Bereich wird ergänzt durch Räume, die besondere Möglichkeiten bieten: ein Copyshop (zum Kopieren, Drucken, Faxen), Computerräume (auch für Schulungszwecke), Gruppenarbeitsräume, ein Selbstlernzentrum für Sprachen und eine „Post-Production-Suite“ (für Foto-, Videoarbeiten u.ä.) Auch die Mitarbeiteräume sind benutzer-nah.

Im IRS sind 28 Mitarbeiter beschäftigt, davon sind 15 Mitarbeiter aus dem bibliothekarischen Bereich. Die Tätigkeitsstruktur der Bibliothekare ist ganz anders als in Deutschland,



Was den Buchbestand betrifft, so liegt der Schwerpunkt statt großer Titelvielfalt auf Mehrfachexemplaren für die Lehre, der Forschungsaspekt spielt kaum eine Rolle. Der Bestand von ca. 90.000 Bänden ist frei zugänglich nach der Dewey-Dezimalklassifikation aufge-

sie nehmen eine Art Zwischenstellung zwischen den Diplombibliothekaren und den Fachreferenten ein. Das bedeutet, ein Bibliothekar, der ein bestimmtes Fachgebiet studiert hat, betreut ein oder mehrere Fachgebiete, wählt die Literatur aus, bestellt und katalogisiert diese auch,

macht Schulungen für Studenten, arbeitet regelmäßig in der Auskunft mit und zu bestimmten Terminen auch an der Ausleihverbuchung. Jeder der bibliothekarischen Mitarbeiter arbeitet in fast allen Bereichen des IRS, die nicht durch Abteilungsstrukturen getrennt sind, regelmäßig mit, d.h. im Laufe eines Arbeitstages wechselt er seine Tätigkeit oftmals alle zwei bis drei Stunden.

Zusätzlich zu den Bibliothekaren sind im IRS 13 EDV-Mitarbeiter beschäftigt. Sie betreuen u.a. den EDV-Gerätebestand, installieren Anwendungen, führen Schulungen für Benutzer durch (z. Bsp. E-Mail) und arbeiten regelmäßig in der Auskunft mit. Die Auskunft ist über die gesamte Öffnungszeit des IRS hinweg jeweils mit einem Bibliothekar und einem Mitarbeiter aus dem EDV-Bereich besetzt. Die meisten Fragen, die von Benutzern gestellt werden, betreffen den EDV-Bereich. Der EDV-Mitarbeiter gibt Hilfestellung bei der Textverarbeitung, beim Ausdrucken, Scannen, bei Problemen mit dem E-Mail-Account u.ä. Die Studenten erkennen schnell, welcher der beiden Auskunftsmitarbeiter für EDV-Fragen zuständig ist und welcher für Fragen bibliothekarischer Art. Die Auskunftsmitarbeiter können Fragen aus der jeweils „anderen Sparte“ nur sehr bedingt beantworten.

Die für Großbritannien übliche strenge Zugangskontrolle zum IRS und Ausleihbeschränkungen sind besonders für jemanden aus Konstanz sehr ungewohnt. Nur Studenten und Mitarbeiter der University of Westminster haben Zugang zum IRS, selbst Studenten anderer Londoner Universitäten können dort nicht ausleihen. Die Ausleihmenge ist auf 15 Titel beschränkt.

Auffallend war, daß an der University of Westminster keinerlei Mahngebühren erhoben werden. Wenn Bücher nicht fristgerecht zurückgegeben werden, dann ist die Ausweissperre ein Druckmittel. Es funktioniert, doch evtl. wird sich mit Wechsel der Bibliotheksleitung diese Besonderheit nicht halten können. Die Fernleihe hat, vermutlich wegen

des mangelnden Forschungsaspekts, keine allzu großen Mengen zu bewältigen. Dennoch beeindruckte mich, daß ein Schnelllieferverfahren von Aufsätzen im Rahmen des Lambda-Projekts schon seit längerer Zeit im Einsatz ist.

Während des Semesters ist das IRS auch sonntags, ebenso wie am Samstag, von 10 - 17 Uhr geöffnet. Diese Wochenendöffnungszeiten werden allerdings von speziell dafür eingestelltem Personal bestritten, sei es durch Studenten des Bibliothekswesens aus London oder von Bibliothekaren, die aus familiären Gründen nicht unter der Woche arbeiten.

Das IRS steht Neuerungen, Verbesserungen des Benutzerservices sehr aufgeschlossen gegenüber: so ist z. Bsp. eine 24-Stundenöffnung zu Testzwecken im Gespräch.

Mein vierwöchiger Aufenthalt bot mir sowohl die Gelegenheit, mir einen Überblick über Struktur und Arbeitsweise des IRS zu verschaffen als auch teilweise praktisch mitzuarbeiten. Die Auskunft war der Bereich, in dem ich am meisten selbstständig mitgearbeitet habe. Schon nach kurzer Zeit sollte ich den bibliothekarischen Teil zu wenigen Terminen alleine abdecken. Aufgrund der übersichtlichen räumlichen Bedingungen und einfachen Benutzungskonditionen war das machbar. Den Studenten Hilfestellung z. Bsp. bei CD-ROM-Recherchen zu geben ist dort auch nicht anders als in Konstanz. Die Studenten anfangs zu verstehen war schwieriger als die inhaltliche Beantwortung der Anfragen.

Der Zeitpunkt meines Aufenthalts im IRS fiel in eine sehr arbeitsreiche Zeit, kurz nach Semesterbeginn. Da nahezu jeder Mitarbeiter im IRS alle Tätigkeiten ausführt und keine klare Abteilungsstruktur vorhanden ist, war es nicht einfach, einen Überblick zu erhalten, zudem sind es die Mitarbeiter nicht sehr gewohnt, ihre Arbeitsvorgänge Fremden zu erklären. Ich fühlte mich gelegentlich in dem Zwiespalt, einerseits so viele Informationen wie möglich bekom-

men zu wollen, andererseits den unter Zeitdruck stehenden Mitarbeitern nicht zu fordernd gegenüberzutreten zu wollen. Die Tatsache, daß ich Besichtigungstermine in anderen Bibliotheken, aber auch das, was ich im IRS lernen wollte, überwiegend selbst organisieren mußte, war lehrreich für mich, wenn auch nicht immer angenehm und effektiv. Die Mitarbeiter waren freundlich und vermitteltem einem das Gefühl, dazuzugehören.

Mein Aufenthalt im IRS wurde durch zahlreiche Aktivitäten ergänzt.

Die Auswahl für ein neues EDV-System steht im IRS bevor. Eine Systemvorführung der Firma Talis bot mir die Gelegenheit, über alle bibliothekarischen Bereiche in englischer Sprache in Kürze informiert zu werden.

Die Besichtigung zweier anderer Teilbibliotheken der University of Westminster (Euston Center und Marylebone Road Library) war wichtig, um erkennen zu können, daß das IRS in Harrow nicht normaler Standard in Großbritannien ist. Diese beiden Teilbibliotheken funktionieren von der Struktur her ähnlich, sind alle in bezug auf EDV gut ausgestattet, doch räumlich und baulich im Vergleich altmodisch. Beeindruckend ist bei allen Bibliotheken der University of Westminster die starke fachliche Orientierung in allen Medienbereichen auf den Bedarf der Studenten und die sehr starke Nutzung durch die Studenten. In der Bibliothek des Euston Centers war ich doch sehr überrascht, in deren Bestand von ca. 20 deutschsprachigen Zeitschriften und Zeitungen sogar die Bodenseehefte anzutreffen.

Die Besichtigung der Westminster Public Library bot mir Gelegenheit, eine Bibliothek kennenzulernen, die von jedermann genutzt werden kann. Dieses Bibliotheksgebäude stammt aus der Zeit des ersten Weltkriegs und darf wegen des Denkmalschutzes kaum verändert werden. Im

Zeitalter der EDV bereitet dies große Schwierigkeiten. Im Untergeschoß der Westminster Public Library sind Räumlichkeiten an eine private Computerfirma (Input Output Centres) vermietet, die für jedermann die Möglichkeit sowie Hilfestellungen und Kurse zu Textverarbeitung und Internet bietet, natürlich gegen Bezahlung. Leitungskosten sowie Miete teilen sich die Bibliothek und diese Firma. Diese Verbindung in einer öffentlichen Bibliothek empfand ich als passend und zeitgemäß, beide Einrichtungen sind mit der Informationsvermittlung beschäftigt. Kurz vor Schließung des berühmten

den das britische Fernsehen zu dieser Zeit sandte.

Ein weiterer Höhepunkt meines Aufenthalts war die Teilnahme an einer Tagung über Bibliotheksbau (organisiert von Sconul, der Standing Conference of National and University Libraries), die im IRS in Harrow stattfand. Ich erfuhr vieles aus der Planungs- und Bauphase des IRS, beeindruckend war die enge Zusammenarbeit von Bibliothekaren und dem Architekten. Außerdem schilderte der Architekt sehr anschaulich einen Neubau der University of Wye.



Lesesaals der British Library hatte ich noch Gelegenheit zu einem kurzen Einblick. Die neue British Library konnte ich, da noch nicht geöffnet, nur von außen ansehen, nähere Informationen und Hintergründe erhielt ich jedoch über einen Film,

Mein Einblick in das britische Bibliothekswesen wurde erweitert durch einen Besuch in Oxford. Ich hatte ein Treffen mit Liz Chapman vereinbart, die mir von Herrn Wilkens, der vor vielen Jahren zu einem bibliothekarischen Aufenthalt in Eng-

land war, empfohlen wurde. Sie bot mir Gelegenheit, an einer Fortbildungsveranstaltung für Bibliothekare zum Thema Online-Ressourcen in den Geisteswissenschaften teilzunehmen, außerdem die Möglichkeit, zwei kleine Bibliotheken in Oxford, deren Leiterin sie war, zu besichtigen: die Social Studies Faculty Library und als Beispiel für eine Präsenzbibliothek die Institute of Economics and Statistics Library. Mir wurde deutlich, daß auch in Großbritannien deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Bibliotheken bestehen. Eine ganz andere Studienatmosphäre wahrzunehmen, als ich es in London erlebt habe, war sehr interessant.

Die Besichtigung verschiedener Bibliotheken erscheint mir sehr wichtig bei solch einem bibliothekarischen Auslandsaufenthalt. Nur so habe ich den Eindruck bekommen können, einen kleinen Einblick in das britische Bibliothekswesen zu haben. Das IRS ist sicherlich keine typische Einrichtung, jedoch scheint es ein Trend in Großbritannien zu sein. Mein Eindruck ist, als ob uns Großbritannien in bibliothekarischer Hinsicht einen Schritt voraus ist. Vielleicht ist diese Zusammenlegung von Bibliothek und Rechenzentrum auch bei uns ein Modell für die Zukunft. Den größten Teil meines bibliothekarischen Aufenthalts in Harrow verbracht zu haben, erscheint mir passend und richtig.

Ich bin froh, die Gelegenheit zu solch einem Aufenthalt erhalten zu haben.

Die Neuen Webseiten der Bibliothek der Universität Konstanz

Konzeption und Gestaltung

OLIVER BENDEL

1. Beschreibung der Aufgabe und Vorgaben

Die Bibliothek der Universität Konstanz bietet Fachführer - kleine Broschüren, die bei der Auskunft erhältlich sind - an, die die Benutzung der Bibliothek und das Auffinden von Literatur und Fakten in Bezug auf die einzelnen Fächer erleichtern sollen. Bisher lagen nur vier Fachführer auch im Internet vor; die Aufgabe des Praktikanten Oliver Bendel war es, auch die übrigen der Fächer bzw. Gebiete - Darstellende Künste, Germanistik, Geschichte, Kunst, Psychologie, Romanistik, Verwaltungs- und Politikwissenschaft sowie Wirtschaftswissenschaften - ins Web zu bringen.

Dabei gab es folgende Schwerpunkte:

- die inhaltliche Überarbeitung,
- das Schaffen eines einheitlichen und funktionellen Designs für alle Fachführer,
- die Vermittlung der Neuerungen an die FachreferentInnen, die für die einzelnen Fachführer zuständig sind.

Zu den Vorgaben gehörte, daß die Logos der Universität und der Bibliothek auf allen Seiten oben angebracht sein sollten; erwünscht waren auch die Einheitlichkeit der elektronischen Fachführer sowie die schnellen Ladezeiten respektive ein geringer Speicherplatz.

Die Programmierung der Seiten hatte mittels der Programmiersprache HTML zu erfolgen; der Praktikant wählte eigenständig einen (ko-

stenlosen) Editor aus, der über das Internet heruntergeladen wurde.

Neben diesen Aufgaben sollte der Praktikant einen Einblick in die Arbeit der verschiedenen Abteilungen und Mitarbeiter gewinnen; zu diesem Zweck besuchte er über einen Zeitraum von 2½ Wochen einige ausgewählte Stellen. Im folgenden wird lediglich der erstgenannte Teil des Praktikums näher beschrieben.

2. Umsetzung

2.1 Inhaltliche Überarbeitung

Bezüglich des Inhalts wurden vor allem die Literaturangaben aktualisiert, korrigiert und ergänzt. Dies geschah mit Hilfe des elektronischen Katalogs "KOALA" sowie durch persönliche Visitation der Buchbestände. Außerdem wurden die Angaben, soweit möglich, vereinheitlicht. Die überarbeitete Liste wurde den FachreferentInnen vorgelegt, die Ergänzungen vornahmen. In alle elektronischen Fachführer wurden die Namen der spezifischen Datenbanken, welche die Mediothek auf CD-ROM anbietet, aufgenommen; hier wurde teilweise eine Erweiterung des Konzeptes der in Papierform vorliegenden Fachführer vorgenommen.

Die Angaben der Systemstellen konnten mehrheitlich aus den vorhandenen Fachführern übernommen werden; teils waren aber auch Modifikationen oder Neukonzeptionen nötig. So mußten im Falle der Nennung der verschiedenen Staaten (etwa für die Fächer Verwaltungs- u. Politikwissenschaft oder Kunst) die politischen Veränderungen berücksichtigt werden. Für den Fachführer

Psychologie wurde in Zusammenarbeit mit dem Fachreferenten eine gänzlich neue Systemstellenliste erstellt.

In bezug auf die Ansprechpersonen wurden die verschiedenen Ansprechmöglichkeiten beachtet; insbesondere wurde die Möglichkeit, per E-Mail Kontakt aufzunehmen, berücksichtigt und in der üblichen Weise (Sprung zur entsprechenden Maske) umgesetzt.

2.2 Aufbau und Gestaltung

Insgesamt wurde den Hypertextprinzipien und Möglichkeiten des WWW Rechnung getragen und wurden die verschiedenen Vorgaben berücksichtigt. Es folgt eine eingehende Beschreibung von Aufbau und Gestaltung der Fachführer-Seiten.

Auf allen Seiten sind die beiden Logos (Uni-Logo und KOALA) stets an der gleichen Stelle - oben, in einen unsichtbaren Rahmen eingebettet - angebracht.

Die verschiedenen Strukturierungsmittel wurden einheitlich eingesetzt. So markieren rote Buttons (eingesetzt auf der übergeordneten Fachführer-Homepage sowie auf der Navigationsleiste) immer Links zu anderen Seiten, schwarze Bullets hingegen Links zu Stellen, die sich innerhalb des gleichen Dokuments befinden, und zwar sowohl innerhalb von Inhaltsverzeichnissen als auch innerhalb der Seiten beim regelmäßig wiederkehrenden Link „Seitenanfang“, der zum Anfang der Seite zurückführt. Pfeile dienen der Hervorhebung von Passagen; Headings wurden zur Hervorhebung von Überschriften eingesetzt, fettgedruckte Wörter zur Gliederung innerhalb

von Texten. Die Systemstellen bei den Literaturhinweisen sind mit Hilfe eingefärbter Tabellenzellen grau hinterlegt. Horizontale Linien werden zur Strukturierung eingesetzt und um Seiten abzuschließen. Der Link "Seitenanfang" steht in der Regel über einer horizontalen Linie (Ausnahmen gibt es bei den Literaturangaben, wo zwischen Unterpunkten keine horizontalen Linien sind, dagegen aber Links zum Seitenanfang). Unter der letzten Linie einer Zeile stehen das Datum der letzten Änderung sowie der Name der Verantwortlichen.

Die Homepages der einzelnen Fachführer sind gleich aufgebaut, mit Links zu drei Hauptbereichen (Systematische Buchaufstellung, Literatur- und Faktensuche, Ansprechpersonen) sowie gegebenenfalls zu weiteren Bereichen, wobei der vierte Bereich (jeweilige Fachgruppe) bzw. der fünfte (Fachinformation) außerhalb der Fachführer liegen. Auch die einzelnen Hauptbereiche sind in sich weitgehend gleich strukturiert.

Als Hintergrundfarbe der Hauptseite und der Navigationsleiste wurde ein sehr helles, standardmäßig angebotenes Beige verwendet. Die Schrift ist in einem dunklen, ebenfalls standardmäßig angebotenen Braun gehalten. Auf der übergeordneten Homepage der Fachführer, den Homepages der einzelnen Fachführer sowie auf der Navigationsleiste wurden rote Buttons verwendet. Die Systemstellen bei den Literaturhinweisen sind grau unterlegt. Insgesamt wurde darauf geachtet, daß die Farben harmonisieren und daß einheitlich überall die gleichen Farben und Strukturelemente anzutreffen sind.

2.3 Ladezeiten und Speicherplatz

Um Speicherplatz zu sparen und schnelle Ladezeiten zu gewährleisten, wurden nur wenige Images verwendet: das Uni-Logo und der Koala am Anfang jeder Seite; die roten Buttons; die Pfeile. Ansonsten wurden andere graphische und Strukturierungsmittel bevorzugt,

z.B. unsichtbare Tabellen und die erwähnten horizontalen Linien, Bullets und eingefärbten Tabellenzellen (die allerdings von manchen alten Browsern nicht erkannt werden, so daß sich hier ein schlichteres Bild ergibt). Hier grenzen sich die Seiten auch deutlich von anderen Seiten ab, wie sie in den verschiedenen Bereichen der Universität zu finden sind und wo immer wieder Animationen und Bilder eingebaut wurden.

Außerdem wurde darauf geachtet, daß die einzelnen Dokumente nicht zu groß sind; dem entgegen kam die insgesamt nichtlinear angelegte Struktur (Aufteilung der einzelnen Fachführer in verschiedene Bereiche). In der Regel sind die Dokumente zwischen 1 und 20 KB groß.

3. Navigation und Frames

Ein Punkt, der besonders behandelt werden muß, ist die Bereitstellung von Navigationsmöglichkeiten. Die Navigationsmöglichkeiten, die Browser bereitstellen, sind auch bei modernen Programmen nicht optimal; allerdings kann ein Optimum aus verschiedenen Gründen auch längerfristig nicht erreicht werden. Im allgemeinen stellen Browser vor allem folgende Möglichkeiten der Navigation bereit:

Sprung zum vorhergehenden Dokument („Back“-Pfeil). Das Problem ist, daß man oft über viele Stationen zum gewünschten Punkt zurück muß.

Auswahl aus einer „Go“-Liste. Das Problem hierbei ist, daß man den Titel der Sites kennen muß, um dorthin zurückkehren zu können.

Rückkehr zur jeweiligen Homepage („Home“-Button); allerdings ist oft nicht klar, um welche Homepage es sich handelt; im konkreten Fall würde sich der Benutzer in der Bibliothek fragen, ob er damit zur Homepage der Bibliothek oder aber der Universität gelangt. Angesichts dieser Probleme findet man auf modernen Web-Sites häufig "interne" Navigationssysteme. Diese werden oft als Navigationsleisten am Rand -

links, rechts, oben, unten - realisiert. Von dort aus kann man etwa zur übergeordneten oder zu einer darunterliegenden Homepage zurückspringen, oder etwa auch ständig die Angebote eines Partners abrufen.

Meist ist es sinnvoll, daß diese Navigationsleiste über viele Seiten hinweg gleich bestehen bleibt. Dieses Erfordernis löst man seit einiger Zeit mit Hilfe von Frames. Darunter versteht man eine Aufteilung der Seite in mehrere einzelne Bereiche, in denen unabhängig voneinander HTML-Seiten angezeigt werden können.

Die Seiten der Bibliothek der Universität Konstanz wurden bisher ohne Frames konzipiert; der Praktikant hat eine Lösung mit Frames vorgeschlagen und realisiert. Am unteren Rand wurde eine Navigationsleiste angebracht, mittels derer man - egal wo man sich befindet -

- zurück zur Homepage der Bibliothek,
- zurück zur Übersicht der Fachführer (zur Homepage der Fachführer) zum allgemeinen Teil,
- zur Homepage des jeweiligen Fachführers springen kann.

Die Lösung am unteren Rand wird auf verschiedenen Webseiten realisiert; ein Beispiel ist die Homepage der Electronic Mall „Lindau Online“; auch bei Programmen findet man am unteren Rand Navigationsmöglichkeiten (z.B. „Toolbook“). Es wurde im übrigen darauf geachtet, daß die Leiste sehr wenig Platz wegnimmt - es sind genau 13 %. Gerade „Lindau Online“ bietet hier ein Negativbeispiel, da die Navigationsleiste - erzwungen durch die verschiedenen großen Grafiken - sehr breit ausgelegt ist. Das Problem, das bei der Verwendung von Frames auftritt, ist der Umstand, daß alte Browser die Frames nicht erkennen. Netscape Navigator unterstützt Frames ab Version 2.0.

Es gibt einen einfachen Ausweg, der im Falle der elektronischen Fachführer realisiert wurde. Zur Kompatibilität mit Browsern, die keine Frames

anzeigen, existiert das <NOFRAMES>-Tag. Zwischen <NOFRAMES> und </NOFRAMES> kann man einen Text unterbringen, der von anderen Browsern angezeigt wird; im Falle der Fachführer war dies der Hinweis: „Ihr Browser kann keine Frame-Unterteilung anzeigen. Bitte benutzen Sie unser Inhaltsverzeichnis, um zu den jeweiligen Fachführern zu gelangen.“ Über den Link „Inhaltsverzeichnis“ gelangt man auf ein Inhaltsverzeichnis, das fast genauso aussieht wie das „normale“ Inhaltsverzeichnis. Es gibt folgende Unterschiede:

Die Navigationsleiste ist weggelassen; es existieren also keine Frames. Die Links führen nicht zu den Frame-Sets, sondern zu den Hauptseiten der einzelnen Fachführer - es liegen ja alle Dateien auch separat vor. Unten auf der Seite ist ein Link, über den man zurück zur Homepage der

Bibliothek gelangt.

Vom Inhaltsverzeichnis aus gelangt man auf die Hauptseiten der jeweiligen Fachführer, also ohne daß die Navigationsleiste geladen wird. Von dort aus kann man wie im normalen Falle auch über die Links der Hauptseite in die verschiedenen Bereiche gehen. Zurück kommt man allerdings nur über den „Back“-Pfeil des Browsers (wie im Falle der vier Fachführer, die bisher im Internet zur Verfügung standen).

4. Vermittlung der Umsetzung an die FachreferentInnen

Von Anfang an wurde darauf geachtet, daß die FachreferentInnen, die ja dann schließlich für die einzelnen elektronischen Fachführer verantwortlich waren und sind, in den Entwicklungsprozeß einbezogen

wurden. Immer wieder gab es Rücksprachen mit einzelnen FachreferentInnen und mit der stellvertretenden Direktorin der Bibliothek.

Eine erste Präsentation fand vor den FachreferentInnen und der stellvertretenden Direktorin unter der Verwendung von ausgedruckten Snapshots statt. Gegen Ende des Praktikums erfolgte eine öffentliche Demonstration der Webseiten mithilfe von Display und detaillierter Erläuterung. Aus dem Skript zu diesem Vortrag entstand auch ein kleiner Leitfaden der Neuerungen, der elektronisch den FachreferentInnen zur Verfügung gestellt wurde.

Die Fachführer findet man unter: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/all/allset1.htm>.

Oliver Bendel ist Student der Informationswissenschaft an der Universität Konstanz.

Datenstruktur und Suchprinzip des Journal.Quick.Finders

GERHARD SCHMITZ-VELTIN

Der elektronische Zeitschriften-Katalog J.Q.F weist einige erstaunliche Eigenschaften auf. Da ist zunächst die völlige Loslösung der Suchbegriffe von ansonsten üblichen 'Feldern', desweiteren die Suchmöglichkeit nach beliebigen (!) Titelabkürzungen und dann ein umso schnelleres Finden, je kürzer die Suchanfrage ist. Seine Datenstruktur während des Aufbaus der Indizes und seine Methode, wie er Suchanfragen analysiert und die Wörter in den Indizes findet, sei kurz erläutert.

Aufbau des J.Q.F

Die ursprünglichen Daten stammen aus der Zeitschriften-Datenbank des Deutschen Bibliotheks-Instituts. Sie werden alle ca. 3 Monate komplett herunter geladen. Daher beginnen wir mit einem Beispiel einer (leicht veränderten) Titel-Aufnahme aus dieser Datenbank (das 1. Zeichen hat in der Datei ZDB-ORI.DAT die Position z.B. 12345678) (Abb. 1)

Diese Einträge werden nach Signaturen sortiert und in der Zwischen-Datei ZS-ZUS.TXT abgelegt (Abb. 2)

Aus dieser Datei wird die Datei JQF-

Z.DAT mit den kompakten Titelaufnahmen aufgebaut; außerdem alle Index-Dateien, diese in mehreren Schritten:

<p>Abb.1: 1.00/010930 ND: 280533 CO: CJMAA JT: The Canadian journal of mathematics PT: Journal canadien de mathematiques PP: Toronto, Ont. PU: Univ. Pr. PD: 1.1949 - SS: 0008-414x BAW: 352 1.1949 - (48.1998 - Ab- best.2.3.97) : SIGN.: mat 2/c 16</p>

Einträge o.g. Zeitschrift in der unsortierten Index-Datei JQF-IUS.DAT (Abb. 3)

Die ca. 240.000 Index-Einträge aller ca. 22.500 Zeitschriften werden alphabetisch sortiert in die Zwischen-Datei JQF-IS.DAT geschrieben. Das Sortieren solch großer Dateien erfolgt mit dem sort-Befehl von Windows 95. Die anschließenden Maßnahmen dienen dazu, mit

chen in der Datei JQF-3A.DAT im Arbeitsspeicher gesucht. Dabei macht das Programm von der sehr schnellen Array-Scan-Funktion von PowerBasic 3.2 Gebrauch. In der Datei JQF-3B.DAT (auf der Festplatte, um Arbeitsspeicher zu schonen) wird dann die Startstelle für die Suche im großen Index JQF-I.DAT ermittelt. Aus dem großen Index liest der J.Q.F dann die Positionen in

Zeitschrift sucht, wenn seine Eingabe ein Stoppwort enthält. Dann ist auch die Reihenfolge der Wörter wichtig. Am Vorliegen eines Stoppworts erkennt der J.Q.F, daß er zunächst nach den Initialen suchen muß. Auf diese Weise wird auch vermieden, einzelne Zeichen mit einer riesigen Trefferzahl zu suchen. Dieselbe Unterstellung, nämlich daß der Benutzer eine bestimmte Zeitschrift sucht, geschieht auch, wenn die Suchfrage einen oder mehrere Einzel-Buchstaben enthält:

Abb. 2:

123456780008-414x	<--Position und ISSN>
The Canadian journal of mathematics. Journal canadien de mathematiques.	
Toronto, Ont: Univ. Pr. 02413-6712*#ab	<--2.ISSN und evt. Abrufzeichen>
+mat 2/c16 1.1949 - (48.1998 - Abbestellt 2.3.97)	<--+Zeichen, falls ff-ZS>

Hilfe weiterer Index-Dateien die Voraussetzung zu schaffen, daß auch komplexe Suchen des J.Q.F schnell zum Ergebnis führen.

Gleichzeitig mit der Bildung zweier neuer Index-Dateien werden die ersten drei Zeichen aller Einträge der Datei JQF-IS.DAT abgeschnitten und die neue Datei JQF-I.DAT dadurch deutlich kompakter. Die abgeschnittenen ersten 3 Zeichen werden in einer neuen Datei mit Namen JQF-3A.DAT gespeichert. Sie enthält nur die reine Abfolge dieser 3 Startzeichen und die auch nur einmal. Diese Datei wird beim Start des J.Q.F eingelesen. Die weitere Datei JQF-3B.DAT enthält - in gleicher Reihenfolge wie JQF-3A.DAT - nur die Positionen des ersten Auftretens dieser 3 Zeichen in der Datei JQF-I.DAT.

Zum 'Betrieb' des J.Q.F sind insgesamt folgende Dateien erforderlich: JQF.EXE, JQF-3A.DAT, JQF-3B.DAT, JQF-I.DAT und JQF-Z.DAT. Soll auf die Original-Daten der ZDB zugegriffen werden können, ist auch die Datei ZDB-ORI.DAT nötig, und bei Nutzung der MEM-Funktion auch eine von Benutzern eingerichtete '.JMM'-Datei.

Suche im J.Q.F

Schritte zur Suche jedes Einzelwortes: Zunächst werden die ersten 3 (bei kürzeren 'Wörtern' auch 2) Zei-

chen der Datei JQF-Z.DAT. Aus dieser werden dann die Zeitschriften-Titelangaben entnommen. Ja, und auf der Suche nach den Original-Daten geht das Ganze noch einen Schritt weiter: In JQF-Z.DAT steht die Start-Position der Original-Daten in der Datei ZDB-ORI.DAT.

Die Suche nach mehreren 'Wörtern' setzt eine Vorab-Analyse der Suchbegriffe voraus:

Abb. 3:

cjmaa	12345678		
canadian			12345678
journal	12345678		
mathematics	12345678		
tcjom	12345678		= Initialen mit allen Stoppwörtern
cjom	12345678		= Initialen nur mit Binnen-Stoppwort
cjm	12345678		= Initialen ganz ohne Stoppwörter
journal	12345678		
canadien			12345678
mathematiques	12345678		
toronto	12345678	0008-414x	12345678
ont	12345678	mat2/c16	12345678
univpr	12345678	#ab	12345678

A. Suche: 'journal canadian mathe'. Gesucht wird nach allen 3 Einzelwörtern und diese werden mit 'and' verknüpft. Dabei ist die Reihenfolge der Wörter ohne Belang.

B. Suche: 'canadian journal of mathematics'.

Gesucht wird zunächst nach den Initialen 'cjom.' und dann erst nach den Einzelwörtern 'canadian.', 'journal.' und 'mathematics.'

Dabei wird unterstellt, daß ein Benutzer immer dann eine konkrete

C. Suche: 'can. j mathem'. Gesucht wird zunächst nach 'cjm.' und dann nach 'can.' und 'mathem.'

Der abschließende Punkt ist bei Zeitschriften-Titeln als Abkürzungszeichen gebräuchlich und kann - muß aber nicht - im J.Q.F ebenfalls so benutzt werden. Enthält die Suchanfrage mehr als ein Einzelwort, werden nämlich alle Wörter automatisch trunkiert, also unterstellt, der Benutzer habe sie abgekürzt. Diese Unterstellung erlaubt

auch eine Suche nach einer Kombination aus Initialen und sinntragenden Einzelwörtern (beide verkürzt):

D. Suche: 'cj.math.'. In diesem Fall wird nach 'cj.' und 'math.' gesucht und gefunden.

Die hohe Zahl findbarer Abkürzungen folgt aus der Tatsache, daß jedes der Titelwörter für sich und unabhängig von den anderen bis herunter zum 1. Buchstaben verkürzt werden kann. Stoppwörter können dabei

auch ganz weggelassen werden; wozu einschränkend zu sagen ist, daß dann alle Binnen-Stoppwörter wegzulassen sind. Da die Suche nach den kompakten Initialen relativ zu einer Suche nach sinntragenden Wörtern meist weniger Treffer bringt, ist die Suche nach verkürzten Sucheingaben sogar ganz außergewöhnlich schnell.

Da den Benutzern keine feldspezifische Suche abverlangt wird, kann die Eingabe der Suchwörter außerdem sehr simpel erfolgen und trotz-

dem ein gutes Ergebnis erzielen. Das ist natürlich bei einem sehr viel größeren Titelbestand wie bei Büchern so nicht möglich. Zeitschriften-Titel werden jedoch üblicherweise verkürzt zitiert, und der J.Q.F geht auf diese Gewohnheit gezielt ein.

Weitere Funktionen sind in den Info-Seiten des J.Q.F erläutert. Dort steht auch, wonach sonst noch alles gesucht werden kann und wie sich z.B. Listen laufender Zeitschriften ein-

zelner Fächer drucken lassen. Hier soll nur die Wirkungsweise der mehrstufigen Indizes zur Beschleunigung der Suche, das Prinzip der Initialen-Suche erläutert und die erstaunliche Tatsache erklärt werden, auf welche Weise es gelingt, weit über tausend mögliche Abkürzungen eines Zeitschriften-Titels aufzulösen. Wer mehr wissen und den J.Q.F auf seinem eigenen PC haben will, kann ihn über '<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/zs/jqf-ftp.htm>' zu sich holen.

CD-Rom-Zugriff online

Eine neue Dienstleistung der Bibliothek

REINER GRUTTKE

PETRA HÄTSCHER

Es ist auch in der Bibliothek der Universität Konstanz soweit: Mit Beginn der Vorlesungszeit im Sommersemester 1998 werden zahlreiche bibliographische Datenbanken sowie Fakten- und Volltextdatenbanken, die auf CD-ROM zur Verfügung stehen, den Universitätsangehörigen rund um die Uhr online angeboten.

Bislang konnten wir den Service des Online-Zugriffs auf Datenbanken nur für wenige Titel anbieten, nämlich für die SilverPlatter-Produkte EconLit, Medline, PsycLit, Psyn dex, Sociofile und WISO/WAO. Diese Datenbanken sind seit kurzem per Web-Browser direkt nutzbar, man muß also keine Anwendungssoftware (WinSpirs-Client) mehr auf seinem lokalen PC installieren. Der Ersteinstieg kann über die Homepage der Bibliothek bzw. direkt über

<http://isubkn.ub.uni-konstanz.de/cgi-bin/webspirs.cgi> erfolgen.

Mit Beginn der Vorlesungszeit im Sommersemester 1998 werden ca. 70 weitere bibliographische Datenbanken sowie Fakten- und Volltextdatenbanken, die auf CD-ROM zur Verfügung stehen, den Universitätsangehörigen online angeboten. Für diese Datenbanken wird vor dem ersten Zugriff einmalig ein ICA-Treiber aus dem Netz auf das eigene Endgerät heruntergeladen und gestartet werden müssen, wobei die Anweisung dafür auf der Internet-Einstiegsseite hinterlegt sein wird. Nach Installation der Datei auf dem eigenen Gerät kann ab dem Zeitpunkt immer direkt auf den CD-ROM-Server der Bibliothek zugegriffen werden. In der Regel wird sich der Endnutzer einen Icon hinterlegen, über den er die gewünschte Anwendung anklicken kann.

Die EDV-Abteilung der Bibliothek installiert derzeit die Serverkonfiguration, die es ermöglicht, von allen Endgeräten, die in der Universität an das Netz angeschlossen sind, auf CD-ROM zuzugreifen. Ebenso kann von externen Geräten, die über das Rechenzentrum an das Netz ange-

schlossen sind und die damit auch über eine IP-Adresse der Universität verfügen, auf die Installation zugegriffen werden. Die Wissenschaftler können also Literaturrecherchen zukünftig - bei vorhandener technischer Ausstattung - sowohl von ihrem Arbeitsplatz als auch von zuhause durchführen.

Es können folgende Hardware-Plattformen von uns bedient werden:

- Intel: Windows 3.x, Win95, NT
- MacOS
- Unix-Derivate

Für die Techniker hier eine kurze Beschreibung der Server-Konfigurationen:

- CD-Server unter NT 4
Pentium 200 MMX
128 MB RAM
45 Gbyte HD-Kapazität
7 CD-Drives
- WinCenter-Server unter NT 3.51
Pentium II 266 (2x)
256 MB RAM

Die Softwarelösung für die Einbindung der CD-ROM in das Universitätsnetz bietet im wesentlichen folgende Möglichkeiten:

- Überspielen der CD-ROM auf Speicherplatten und/oder Verwaltung in einer sog. Jukebox. Wir starten mit einer Speicherlösung, wobei sie im Bedarfsfall um eine Jukebox erweiterbar wäre. Mit der zentralen Speicherung kann jeder Berechtigte von seinem Arbeitsplatz aus auf die CD-ROM zugreifen und direkt Recherchen betreiben, die Ergebnisse speichern und komfortabel in seine Arbeit einbinden oder weiterverarbeiten. Es entfallen die Gänge in die Bibliothek, kurze Recherchen, die sich während der Arbeit ergeben, können schnell und unaufwendig erledigt werden bei guter Verwertbarkeit der Ergebnisse.

Es sind sowohl einfache als auch parallele Zugriffe von mehreren Nutzern auf einzelne Datenbanken möglich. Die Berechtigung für parallele Zugriffe wird über Lizenzen geregelt, die mit der Software verwaltet werden. Wir können die Anzahl der Zugriffslizenzen pro Datenbank sehr genau aufgrund der sich ergebenden Statistikdaten nutzungsabhängig erhöhen oder mindern und damit wirtschaftlich und zielgerichtet einkaufen.

- Der Erwerb von Zweit- oder Drittexemplaren einzelner Datenbanken, der bislang für verschiedene Nutzer notwendig war, entfällt, da alle auf die eine Datenbank im Netz zugreifen können.
- Interdisziplinäres Arbeiten wird erleichtert und gefördert, da die

Forschenden sich sehr schnell und zeitsparend einen Überblick über die in anderen Fachgebieten erschienene Literatur verschaffen können.

- Der Installationsaufwand beim Endnutzer ist gering, damit ist für diese Nutzung auch der Aufwand für die Endgerätebetreuung sehr niedrig. Es ist lediglich die genannte Erstinstallation der Startsoftware notwendig, die man sich auf seinen PC laden muß. Die Bedienungsschritte können einfach und benutzerfreundlich erläutert werden, so daß dieses Laden in der Regel ohne Betreuung funktioniert.
- Die zentrale EDV-unterstützte Verwaltung vielgenutzter CD-ROM führt zur Arbeitsentlastung der Mitarbeiter/innen in der Mediothek

Erste Erfahrungen als Subito-Lieferant

CHRISTA KUON
GÜNTHER RAU

Am 15. Oktober 1997 wurde offiziell mit dem entgeltspflichtigen Dokumentendienst Subito1 (Lieferung von nicht rückgabepflichtigen Materialien) begonnen. Die UB Konstanz war schon in der Anfangsphase an dem Projekt beteiligt und gehörte zu den ersten Lieferanten.

Im Gegensatz zum DBI-LINK-Lieferdienst soll bei Subito die Lieferung von Dokumenten primär in elektronischer Form (E-Mail, FTP, Fax) erfolgen, wobei natürlich auch Papierlieferung möglich ist. Außerdem soll der Besteller seine Lieferbibliothek wählen, von der er direkt beliefert werden möchte.

Jeder, der ein Dokument schnell benötigt, kann über eines der Bestellsysteme eine Bestellung bei einem Subito-Lieferanten aufgeben. Zur Zeit gibt es folgende Zugangssysteme: Subito über DBI Berlin, Bibliotheksverbund Bayern (BVB), Gemeinsamer Bibliotheksverbund (GBV), Bibliotheks-Servicezentrum Baden-Württemberg (BSZ), Jason und DIMDI. Vor der ersten Bestellung muß man sich bei einem dieser Zugangssysteme registrieren lassen, um eine Benutzerkennung und ein Paßwort zu erhalten. Diese erhält man in der Regel in wenigen Stunden.

Wird z. B. die Kopie eines Zeitschriftenartikels gewünscht, muß man in der Zeitschriften-Datenbank (ZDB) die Zeitschrift ermitteln, dann einen Lieferanten auswählen, die Daten des Aufsatzes eingeben, die

Lieferart und Zahlungsweise festlegen und die Bestellung absenden.

Zur Verarbeitung der Bestellungen wird bei uns wie bei den meisten Subito-Lieferanten eine Software namens DOD (Document Order and Delivery) verwendet. Bestellungen gehen als strukturierte E-Mails ein, werden in der DOD-Datenbank als Bestellsätze gespeichert und an einem Drucker als Bestellscheine ausgegeben. Studentische Hilfskräfte holen dann die gewünschten Zeitschriftenbände und scannen die Artikel an einem Minolta-Scanner ein.

Lieferungen in elektronischer Form (E-Mail, Fax, FTP aktiv) versendet die DOD-Software automatisch. Bei Artikeln, die per Post geliefert werden sollen, erfolgt die Ausgabe an einem Laserdrucker. Die Ausdrücke

Willkommen

subito ist ein schneller, unkomplizierter Dokumentlieferdienst.
subito ist die kooperative Dienstleistung der deutschen Bibliotheken.

subito @
dokumentlieferdienst der deutschen bibliotheken

werden dann von den Studenten zusammen mit einem Lieferschein kuvertiert und zur Post gebracht.

Bei Bestellungen, die nicht zu erledigen sind, weil z. B. der Band nicht vorhanden ist, werden die Besteller entsprechend informiert.

Bei allen Lieferformen erstellt das Programm automatisch Rechnungsdatensätze; Einzelrechnungen werden dann wöchentlich, Sammelrech-

nungen monatlich ausgedruckt und zugestellt.

Bis zum 23. März 1998 haben wir 1534 Bestellungen erhalten. Davon konnten wir 1199 positiv erledigen (551 E-Mail, 543 Brief, 66 Fax, 39 FTP-aktiv). 334 Bestellungen wurden aus folgenden Gründen nicht erledigt: Nicht vorhanden (284), fehlerhafte Bestelldaten (21), fehlerhafte Lieferung (29).

Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der DOD-Software läuft das System jetzt relativ stabil. Zu Beginn gab es bisweilen Probleme, wenn das Mail-System des Bestellers keine großen E-Mail-Dateien akzeptierte.

In den letzten Wochen beobachten wir, daß die Zahl der Bestellungen zunimmt. Inzwischen liefern wir mehr per E-Mail als per Post.



Rätsel

EDITH MÖLL-HAJI-ABDOLHOSSEINI

„Unter allen Völkern haben die Griechen den Traum des Lebens am schönsten geträumt.“
Johann Wolfgang von Goethe

Vom Zauber der griechischen Landschaft beflügelt, erwuchs dieser Vielfalt der Schöpfung ein Suchen nach den kosmischen Gesetzen. Das Licht, das dort voller Geist erstrahlt, erweckte schon zu vorchristlicher Zeit im Menschen die Inspiration nach größerer Ordnung und dem Blicke, der klar erkennen kann, zu streben. Ausgesprochen mannigfaltig rührt diese Schönheit der Natur an der menschlich schöpferischen Tätigkeit. Es ist die Zeit, in der Athen eine kulturelle Blüte erlebt, in der entgegen aller Gegner, mit unnachgiebigem Betreiben die heute gesuchte politische Persönlichkeit Tempel für die Götter, Gebäude, die der Ewigkeit des göttlichen Daseins huldigen mögen, erbauen ließ. Unzählige Besucher erklimmen alljährlich diese „heilige Festung“, dort wo jede atmende Seele und jedes sensitive Menschenherz den Hauch des Ewigen, den Atem der Götter atmen kann.

Doch trotz aller zielstrebigem Förderung der edlen Künste des Gesuchten, beherrschte er auch sein Meier als geschickter Politiker und Taktierer.

Im „ewigen“ Kampfe zwischen den Stadtstaaten Sparta und Athen hätte der Gesuchte den Sieg einstreichen können, wäre nicht die grausame Pest mächtiger gewesen, als dieser Mächtige.

Wer den Namen dieses berühmten Griechen errät, kann die Lösung bitte Frau Möll-Haji-Abdolhosseini nennen. Wie immer ermitteln wir unter den eingegangenen richtigen Lösungen den Gewinner. In unserem letzten Rätsel fragten wir nach dem berühmten Liebespaar Abelard und Heloise. Unter den vielen richtigen Antworten wurde wurde Frau Kuon als Gewinnerin ausgelost. Ihr Preis war ein von Herrn Krahwinkel gestiftetes Buch „Fegefeuer der Eitelkeiten“.

Personalnachrichten

VOM 10. OKTOBER 1997 BIS 15. MÄRZ 1998

Angefangen hat:

Barbara Durst am 16.02.98 im Abenddienst an der Verbuchung

Ausgeschieden sind:

Edgar Richter zum 30.10.97
Renate Weber zum 30.10.97 in den Ruhestand
Erwin Rinkenburger zum 31.12.98 in den Ruhestand
Jessica Buschmann zum 15.01.98
Ekrem Kus zum 28.02.98
Günter Posch zum 28.02.98

Praktikum gemacht haben:

Frau Meinsch vom 17.11.97 bis 05.02.98
Herr Michael Haager, Referendar der Senatsverwaltung

für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, vom 08.12.97 bis 19.12.97

Besucht haben uns:

am 19.11.97: Frau Wolf von der Firma Springer
vom 30.11. bis 07.12.97: Frau Jankova, Frau Djakova und Herr Stojanov aus Sofia
am 18.02.98: Frau Erz`bet Bumeister und Frau Klara Varga aus Ungarn
vom 25.02. bis 27.02.98: Herr Johan Horemans und Herr Kamiel Mertens vom Hoger Institut Kempen, Geel, Belgien
am 11.03.98: 12 Personen des Bibliothekarenkurses aus Zürich, in Begleitung von Herrn Rainer Diederichs, Zentralbibliothek Zürich